

1 | 2020

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«



## Glaube und Zweifel

ZWEIFEL  
ERLAUBT?

GOTT UND  
DAS LEID

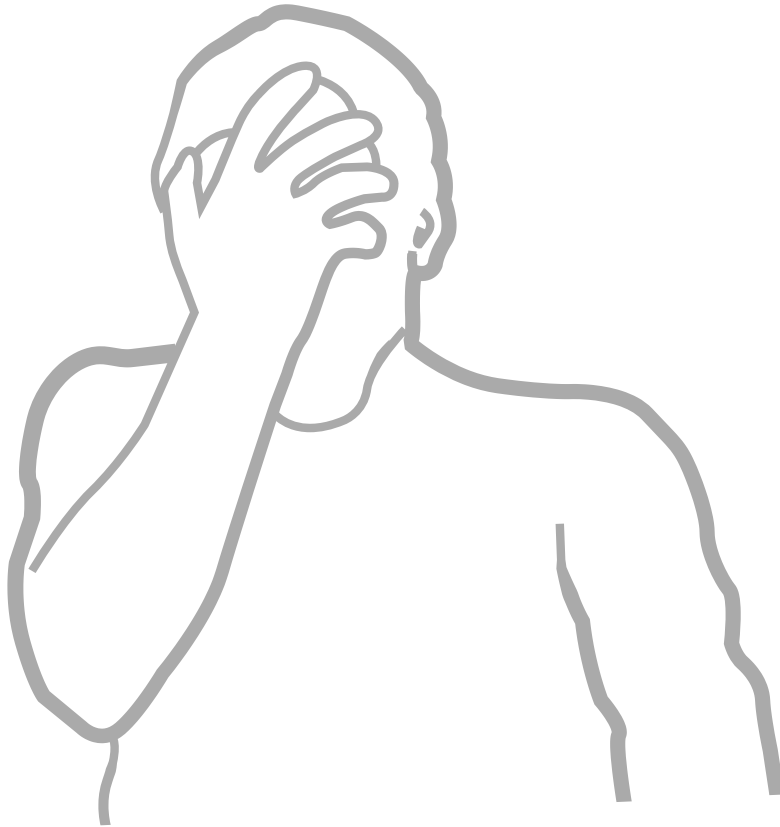
WARUM ICH  
(NICHT) GLAUBE

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort: Thomas – der sympathische Zweifler**
- 04 **Biblische Antworten auf Zweifel und Verzweiflung**
- 06 **Woran glaubt man, wenn man glaubt?**
- 08 **Glaube und Zweifel**  
*Wo wir an unsere Grenzen stoßen*
- 10 **Wie individuell darf Glauben sein?**
- 12 **»Wer nicht zweifelt, den hat der Teufel schon im Sack!«**  
*Glaubenszweifel als Grundmelodie menschlichen Lebens*
- 14 **Gott und das Leid**  
*Wie kann Gott das zulassen?*
- 16 **Warum ich (nicht) glaube ...**
- 20 **Zweifel erlaubt?**  
*Was meint die Kirche?*
- 22 **Ach wenn man ihn doch beweisen könnte!**
- 24 **Ernst Barlachs Figuren des Zweifels und Glaubens**
- 25 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 33 **Termine aus unseren Gemeinden**
- 34 **Gottesdienste**
- 36 **Zu guter Letzt**
- 37 **Impressum und Quellennachweis**



# Glaube und Zweifel

*Liebe Leserinnen und Leser!*

Sie halten die neue Ausgabe unseres Pfarrmagazins mit dem Thema »Glaube und Zweifel« in den Händen. Ein Thema, das uns alle betrifft, denn das Glauben und das Zweifeln sind feste Bestandteile unseres Lebens: War die Entscheidung richtig? Kann ich das, was in der Zeitung steht, noch glauben? Aber ebenso: Ich glaube an die Liebe meines Partners! Ich weiß, dass ich dem neuen Job gewachsen bin!

Täglich und überall müssen wir uns fürs Glauben und Vertrauen entscheiden und ebenso oft begegnet uns der Zweifel. Oft scheint es um Belangloses zu gehen, manchmal aber ist der Zweifel existenziell.

In unserer Redaktionsarbeit ist das nicht anders. Wir beschäftigen uns auf vielfältige Weise mit dem Glauben an Gott. Wir versuchen, Glaubensinhalte zu beleuchten, zu hinterfragen und dem Leser verständlich näherzubringen. Die redaktionelle Auseinandersetzung mit den Themen bringt uns jedes Mal ein Stückchen weiter.

Manchmal überkommen aber auch uns die Zweifel: Lohnt sich die viele Arbeit? Interessieren sich unsere Leser für die ausgewählten Themen? Landet das Heft nicht viel zu oft ungelesen in der Tonne?

Zweifel können weiterbringen –

solange man sie äußert und sie nicht so tief gehen, dass sie lähmen.

Uns motivieren positive Rückmeldungen, immer wieder weiterzumachen und negative, unsere Arbeit weiterhin kritisch zu sehen. Wir freuen uns, wenn Sie uns noch öfters Ihre Meinung sagen.

In diesem Heft werden Sie der positiven Kraft des Zweifels immer wieder begegnen, denn sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Artikel.

Die Redaktion wünscht Ihnen einen schönen Frühling und eine gesegnete Osterzeit.

**Marika Borschbach**

# Thomas – der sympathische Zweifler

## ■ Liebe Leserinnen und Leser!

Es gibt Menschen, denen haftet eine Bezeichnung, ein Etikett, ein Name an, den sie ihr ganzes Leben lang behalten – ja, den sie auch dann nicht verlieren, wenn sie längst gestorben sind.

Dafür gibt es auch Beispiele aus dem Leben Jesu, etwa die Apostel. So ist Judas als der Verräter in die Geschichte

»War Thomas wirklich ungläubig oder war er nur ehrlich?«

eingegangen. Und noch heute bezeichnen wir Menschen, die nicht ehrlich und wahrhaftig sind, die andere betrügen, als Judas. Oder wir sprechen bis heute vom »ungläubigen Thomas«. Meist sagen wir das etwas von oben herab, als wenn wir das so einfach wären, nämlich gläubig.

Aber war dieser Thomas wirklich ungläubig oder war er nur ehrlich? Jesus hat ihn übrigens nicht den »Ungläubigen« genannt. Er sagt zwar zu ihm: »Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!« Aber das ist etwas anderes, als wenn man einen Menschen mit dem Etikett eines »Ungläubigen« belegt. Was mir an diesem Thomas gefällt, ist sein Nachfragen, sein Zweifel. Er weigerte sich zunächst, das zu glauben, was ihm die anderen Apostel erzählten, nämlich dass sie den Herrn gesehen hätten.

Täte uns nicht manchmal etwas mehr Nachfragen, ja, Zweifel gut? Zu oft und zu schnell glauben wir doch, was man uns erzählt: auf der Straße, in den Medien, überall wo Menschen zusammenkommen. Wie viel wird übertrieben, wie viel Unwahres wird oft erzählt! In den Gerüchteküchen und Fake News unserer Welt ist der Zweifel eine Tugend, die oft verloren geht. Wir sollten uns daher wünschen, dass mehr Menschen so skeptisch wären wie Thomas und nicht alles glauben, was ihnen erzählt wird.

Doch gilt das auch für den Glauben? Darf man auch im Glauben Zweifel haben? Die Bibel scheint davon überzeugt zu sein. Sie ist voll von Zweiflern. Denken wir z. B. an den Apostel Petrus, der zweifelt, über das Wasser zu Jesus gehen zu können. Selbst Jesus zweifelte in seinen letzten Stunden am Vater im Himmel. Der berühmteste Zweifler der Bibel aber ist der Apostel Thomas. Er zweifelt an dem, was die anderen Apostel ihm sagen. Er will seine eigenen Erfahrungen mit Jesus, dem Aufer-

»Täte uns nicht manchmal mehr Nachfragen und Zweifel gut?«

standenen, machen. Wie die anderen Apostel will auch er den Auferstandenen sehen, um glauben zu können. »Sehen und glauben« bilden für ihn offenbar keinen Gegensatz.

Jesus hat damals die Not des Thomas gesehen und seine Sehnsucht nach Gewissheit gespürt. Er ist auf den zweifelnden Thomas zugegangen. Er würdigt damit sein Ringen, seinen

»Der Zweifel kann eine Brücke zum Glauben werden.«

Widerstand, seine Bedenken, aber auch seine Sehnsucht, glauben zu wollen und es doch nicht zu können. Er verlangt von Thomas nicht, dass er glaubt, was die anderen ihm sagen, sondern er schenkt ihm eine persönliche Begegnung. In dieser Begegnung findet Thomas zum Glauben, weil er um seinen Glauben ringt, weil er fragt. Ja, er findet zum Glauben auch und gerade durch seinen Zweifel.

Auch der Zweifel kann also eine Brücke zum Glauben werden. Er ist kein Verrat am Glauben. Zwar ist er schmerzlich wie eine Wunde, aber er kann den Glauben vertiefen und verinnerlichen. Pater Anselm Grün, ein bedeutender katholischer Theologe unserer Zeit, nennt den Zweifel sogar einen »Motor des Glaubens«. Und die evangelische Theologin Margot Käßmann spricht davon, dass man »im Zweifel glauben« kann. Ähnlich sieht es Papst Franziskus. Auch für ihn sind Glaubenszweifel wichtig, ja notwendig. Einem Christen – so sagt





er – der keine Glaubenskrisen kennt, fehlt etwas. Eine Krise sei immer auch eine Chance, auf jeden Fall ein Zeichen, dass man vorwärts geht. Auch er selbst – so bekennt er ehrlich – habe immer wieder Glaubenszweifel gehabt: als Jugendlicher, Seminarist, Priester, Ordensmann, Bischof und Papst.

Mit diesem Bekenntnis steht er keineswegs allein. Große Vorbilder des Glaubens und der Nächstenliebe, wie z. B. die heilige Mutter Teresa von Kalkutta, bekennen, welch große Glaubensnot und Glaubenszweifel sie in ihrem Leben erfahren haben. Das macht uns Mut, denn die meisten Menschen würden darin übereinstimmen, dass sie Zweifler sind. Christen zweifeln immer wieder und fragen sich, ob Gott wirklich existiert. Menschen, die sich nicht um den Glauben kümmern, werden mit Situationen konfrontiert, die ihre religiöse Gleichgül-

tigkeit ins Wanken bringen. Ja, und auch Atheisten fragen sich hin und wieder, ob es nicht doch einen Gott gibt. Aus alledem wird deutlich: Der Konflikt zwischen Glauben und Zweifel lässt uns

**»Keiner kann dem Zweifel,  
keiner kann dem Glauben  
ganz entrinnen..«**

Menschen nicht los. Keiner kann dem Zweifel, keiner kann dem Glauben ganz entrinnen. Ja, der reife Glaube zeichnet sich dadurch aus, dass er sich auch den Zweifel nicht erspart, sondern sich ihm aussetzt, im Vertrauen darauf, dass der Zweifel ihn – wie Thomas – zum eigentlichen Grund des Glaubens führt.

Im Freiburger Münster gibt es viele

Statuen an den Säulen. Sie stellen die Apostel dar. Der Jesusfigur am nächsten stehen nicht die Stars, die großen Apostel, nicht Petrus und Johannes oder Jakobus und wie sie alle heißen mögen. Jesus am nächsten steht eben dieser Thomas, der Zweifler, der sog. »Ungläubige«, wie er von den Frommen immer wieder genannt wird. Thomas gehört ganz in die Nähe Jesu. Der Künstler am Freiburger Münster wusste wohl darum. ■

**Ihr Pfarrer  
Klaus-Peter Jansen**



# Biblische Antworten auf Zweifel und Verzweiflung

Zweifel und Verzweiflung gehen in der Bibel Hand in Hand. Das Zweifeln ist – besonders in Glaubensfragen – in unserer Zeit oft eher Geisteshaltung, manchmal lediglich ein Bauchgefühl, bestenfalls ein Mittel, um zu einer reflektierten und vertieften Erkenntnis zu gelangen. In der Bibel betrifft der Zweifel das Leben des Menschen und seine Zukunft.

■ Natürlich gibt es methodischen Zweifel z. B. den der Pharisäer, die von Christus ein Zeichen – eine eindeutige Wundertat – verlangen als Legitimation für sein Reden und Tun (vgl. Mt 12,35ff). Aber der existenzielle Zweifel entsteht biblisch oft dort, wo die Zukunft des Menschen infrage gestellt ist. Zum einen in Kriegs- und Gewaltsituationen, die ja gerade im Alten Testament zahlreich sind und für das kleine Volk Gottes oft eine Bedrohung der Existenz darstellen: »Bist nicht du es, Gott, der du uns verstoßen hast und nicht ausziehst, Gott, mit unseren Heeren? Bring uns doch Hilfe gegen den Feind, denn die Rettung durch Menschen ist nichtig!« (Ps 60,12-13).

Eine weitere, persönlichere Form des Zweifels betrifft die familiäre Zukunft des Menschen. Ohne Kinder gibt es keine Zukunft. Dies ist im biblischen Kontext eine gesellschaftliche Wirklichkeit. Ohne Nachkommen ist der Sinn der eigenen

»Zweifel ist in unserer Zeit  
oft eine Geisteshaltung.«

Existenz in hohem Maße unsicher, denn wer soll der Erbe sein und wer die eigene Arbeit und die Lebensleistung weiterführen. Die kinderlose Frau trifft es besonders hart, denn sie wird auch noch Opfer von Spott, Hämte und Verachtung.

Viel mehr als heute ist in biblischer Zeit Mutterschaft gleichzusetzen mit Lebenssinn: »... er hatte Hanna lieb, obwohl der HERR ihren Schoß verschlossen hatte.

»Du brauchst im Angesicht  
Gottes den Zweifel nicht  
zu verleugnen.«

Ihre Rivalin aber kränkte und demütigte sie sehr, ... und Hanna weinte und aß nichts.« (1 Sam 1,5-7)

In der Bibel wird, anders als in unseren Zeiten, niemals an der Existenz Gottes gezweifelt, wohl aber an seiner Wirkmacht bzw. an seinem Willen zu wirken. Aussagen wie im Buch der Psalmen sprechen von menschlicher Unvernunft, nicht aber von echtem Zweifel. Die Leugnung der Existenz Gottes ist lediglich Rechtfertigung für böses Handeln und wird umgehend relativiert: »Der Tor sagt in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott. Sie handeln verderbt, handeln abscheulich; da ist keiner, der Gutes tut. Der HERR blickt vom Himmel herab auf die Menschen, um zu sehen, ob ein Verständiger da ist, einer, der Gott sucht.« (Ps 14,1-2)

Häufig dagegen ist die Rede vom »Vergessen«. Zahlreiche Verse der Bibel reden davon, dass die Menschen Gott

vergessen haben (vgl. Bar 4,8; Hiob 8,13; Ez 23,35). Ähnlich häufig ist die Frage der Menschen: Gott, hast du mich vergessen? (vgl. Jes 49,14; Ps 77,10; bes. Ps 42,10) Diese Frage ist zu allen Zeiten hochaktuell. Sie entspricht genau den Zweifeln, die die Menschen in verzweifelten und scheinbar ausweglosen Situationen bewegen und quälen: Zwar existiert Gott, aber er kümmert sich nicht, ist nicht nahe, hilft nicht. Da die Bibel keine philosophische Abhandlung ist, sondern Zeugnis göttlichen Handelns, bleibt kein menschlicher Zweifel, sei er auch noch so groß, ohne eine Antwort Gottes.

Zwei kurze Beispiele aus dem Alten und dem Neuen Testament können den Kontext von Zweifel des Menschen und der göttlichen Antwort verdeutlichen:

**Sara lacht** (vgl. Gen 18,1-15)

Im 18. Kapitel des Buches Genesis wird berichtet, wie Gott sich Abraham zeigt: Drei Männer kommen zu ihm. Abraham bewirte sie unter den Eichen von Mamre, wo er seine Zelte aufgeschlagen hat, mit orientalischer Gastfreundschaft. Sara bleibt im Zelt und horcht auf die Gespräche der Männer. Als sie die Verheißung der Geburt eines Sohnes hört, brechen sich ihr Zweifel und ihre Verzweiflung Bahn. Sara lacht, zwar leise, aber bitter, zweifelnd und ohne Freude. Denn trotz der zahlreichen früheren Verheißungen gibt es bisher kei-



Auf die Verheißung der Geburt eines Sohnes lacht Sara leise, aber bitter.

ne Nachkommen. Die Hoffnung hat Sara lange schon aufgegeben. Aber nicht nur Sara, auch Abraham selbst ist von Zweifel durchdrungen. Auch er hat schon gelacht, als Gott ihm Nachkommen verheißt (Gen 17,17). Gott fragt Abraham: Warum lacht Sara? Sie bekommt Angst und leugnet: Ich habe nicht gelacht. Darauf antwortet Gott, direkt an Sara gewandt: Doch du hast gelacht!

Gott zeigt Sara (und auch Abraham): Du brauchst im Angesicht Gottes den Zweifel nicht zu verleugnen. Du darfst ihn zulassen. Aber Gott lässt den Zweifel nicht einfach im Raum stehen, sondern er begegnet diesem Zweifel mit seinem Handeln: »Ist denn beim HERRN etwas

unmöglich?« (Gen 18,14). Der Sohn, der nach der Verheißung ein Jahr später zur Welt kommt, trägt den Namen Isaak, zu Deutsch: Gott hat lachen lassen. Gott nimmt den Zweifel des Menschen und formt ihn um – in diesem Falle auf recht humorvolle Weise; aus dem Lachen, dem Ausdruck des Zweifels, wird zuerst der Name des Nachkommen und dann die transformierte Wirklichkeit des Zweiflers. Der Zweifel wird zur Freude, wenn Sara sagt: »Gott ließ mich lachen; jeder, der davon hört, wird mir zulachen.« (Gen 21,6)

#### Zacharias schweigt (Lk 1,5-20)

Zacharias ist der Vater Johannes des Täufers. Auch ihm und seiner Frau Elisabeth

ist der Kinderwunsch unerfüllt geblieben. Während seiner Dienstzeit im Tempel von Jerusalem erscheint Zacharias der Engel Gabriel und verkündet die Geburt seines Sohnes. Zacharias kann diese Botschaft nicht annehmen und verlangt ein Zeichen als Beweis. Der Kern des Zweifels bei Zacharias liegt nicht nur im Zweifel an der Wirkmacht Gottes, sondern beson-

#### »Schweigen gibt Raum zum göttlichen Handeln.«

ders im Zweifel an der Wirksamkeit seines eigenen Gebetes. Denn als der Engel ihm verkündet, dass seine Gebete erhört worden sind, benennt Zacharias seine scheinbare Gewissheit: Wir sind zu alt, um noch Kinder bekommen zu können. Es hat den Anschein, als wären im Laufe seines Lebens die Worte seiner Gebete von Wunsch und Sehnsucht zur Routine und Gewohnheit verkümmert. Der Zweifel hat sein Gebet getötet.

Zacharias bekommt Schweigen auferlegt. Das Schweigen ist Ausdruck des Zweifels: Ich habe Gott nichts mehr zu sagen; aber auch die Möglichkeit, durch die Stille des Schweigens zur echten Besinnung zu kommen. Schweigen ist also nicht Bestrafung für den Zweifel, sondern gibt vielmehr Raum für Gottes Handeln einerseits und für Zacharias Besinnung andererseits. Da die Routinegebete nicht mehr taugen, schweigt er so lange, bis er nach der Geburt seines Sohnes in ein befreiendes echtes Jubelgebet ausbricht: »Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen« (Lk 1,68). ■

**Tobias Zöller**

**Leitender Pfarrer SB Morsbach/Friesenhagen/Wildbergerhütte**





# Woran glaubt man, wenn man glaubt?

Diese Frage scheint auf den ersten Blick sehr widersinnig zu sein, denn schließlich ist doch eigentlich klar, was man glaubt, wenn man glaubt. Spitzt man das dann noch auf den christlichen Glauben zu, dann scheint die Antwort doch klar auf der Hand zu liegen. Ist das so?

Bei genauerer Betrachtung scheinen doch erhebliche Zweifel angebracht zu sein, denn es eröffnen sich neue Fragen: Was verstehen wir unter dem Wort »glauben«? Was genau bedeutet das Substantiv »der Glaube«? Ist damit eine Theorie gemeint oder geht es um

»Müssen wir den scheinbar vertrauten Begriff »Glauben« mit neuem Inhalt füllen?«

das praktische Tun, den Vollzug dessen, was ich glaube oder, was der Glaube mir vorschreibt zu tun? – Fragen über Fragen. Um dieses Geflecht zu entwirren, brauchen wir erst einmal Klarheit darüber, was unter den Begriffen »glauben« und »Glaube« verstanden werden kann. Hat sich vielleicht im Laufe der Zeit ein Bedeutungswandel vollzogen, sodass wir neu über diese Begriffe nachdenken müssen und vielleicht noch mehr – diese scheinbar vertrauten Begriffe mit neuem Inhalt füllen?

In der Antike, vor allem in der altrömischen Religion, verstand man darunter die Gewissheit, dass die Welt von guten und bösen Dämonen durchwaltet war und dass die Götter mehr oder weniger teilnahmslos dem Kampf der Menschen mit diesen Kräften gegenüberstanden. Wenn es den Göttern beliebte, griffen sie hin und wieder in

das Geschehen ein: mal zum Nutzen der Menschen, mal zu ihrem Schaden. Um die Gunst der Götter zu erhalten, errichtete man zu ihren Ehren Altäre und Tempel. Hier opferte man ihnen, damit sie im Notfall zugunsten der Gläubigen in das Geschehen eintraten. Dabei war es aber nicht entscheidend, ob man an die Wirkmächtigkeit der jeweiligen Gottheit glaubte oder sich zu dieser Gottheit in besonderer Weise bekannte, sondern dass das geforderte Opferritual in formal korrekter Art und Weise vollzogen wurde. Eine persönliche Beziehung zur Gottheit war nicht erforderlich. Umgekehrt bestand sie sowieso nicht, denn den Göttern war das Schicksal der Menschen egal. In der Zeit der römischen Kaiser änderte sich das, indem der Kaiser für sich und seine Familie einen göttlichen Ursprung beanspruchte. Aber auch hier beschränkte sich das Bekenntnis auf eine rein formale Verehrung.

Anders war es immer schon im Judentum. Von seinen Anfängen her unterschied sich der Glaube des Volkes Israel von seiner Umgebung. Der Gott Israels war immer ein Gott der Beziehung. An Abraham erging die Verheißung, dem Mose offenbarte sich dieser immer-da-seiende und lebendige Gott als der »Gott der Väter« – als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Am Berg Sinai zeigte er sich in den Zehn Geboten als ein eifersüchtiger Gott, der keine anderen Götter duldet. Ein Gott, der allein und ausschließlich geliebt werden will.

Die Zehn Gebote sind Verpflichtung zu einer intensiven Beziehung zwischen ihm und seinem auserwählten Volk. Glauben in altisraelischer und jüdischer Tradition bedeutet, in Beziehung mit diesem Gott zu leben: persönlich und als Gemeinschaft, als Volk. Hier ist nicht nur ein ritueller Vollzug erforderlich, sondern das Bekenntnis zu diesem Gott mit Herz, Verstand und ganzer Seele, wie es im »Sch'ma Jisra-el«, dem Bekenntnis des Judentums, so trefflich heißt. Glauben erscheint hier schon als etwas Ganzheitliches. Das Wort »Amen«, das wir als Gebetschluss verwenden, kommt dem nahe, was Juden unter »glauben« verstehen: So soll es sein – So wird es geschehen. Es ist das Vertrauen darauf, dass Gott

»Der Gott Israels war immer ein Gott der Beziehung.«

seine Verheißung wahr machen wird. Aber es gibt dennoch den »garstigen Graben« zwischen Gott und Mensch, der unüberwindbar ist. In der Geschichte des Christentums ist das Verb »glauben« zunächst auch nicht eindeutig. Was man unter »Glaube« verstand, sollte viele Jahrhunderte lang unklar bleiben. Aber der Reihe nach: Der »Glaube« war zunächst einmal eng verknüpft mit der Frage, woran und was von allen Getauften





Jesus Christus mein Bruder und der Heiligen Geist mein Freund und Begleiter. Deshalb ist das erste Wort des Glaubensbekenntnisses »credo« – Ich glaube. Das »Ich« drückt aus, dass das, was jetzt gesagt wird, ganz eng mit meiner Person verbunden ist. Das »credo« hat eines seiner Ursprünge in der Bezeichnung »cor dare«, was so viel heißt wie sein »Herz geben, sein Herz (ver-)schenken«. Wenn dem so ist, dann kann aus christlicher Sicht »glauben« nur bedeuten, dass ich mein ganzes Sein, meine ganze Existenz vertrauensvoll in die Hände dieses dreifaltigen Gottes lege, der sich nicht zu schade war, sich uns Menschen anzuvertrauen. Unser Wort »glauben« hat seine Wurzeln in der Bedeutung von »jemanden vertrauen, etwas anvertrauen« und in dem Wort »geloben«, das im

»Glauben kann nur bedeuten, meine ganze Existenz vertrauensvoll in die Hände Gottes zu legen.«

Sinne von Treue gebraucht wird. Interessanterweise ist unser Wort »lieben« etymologisch mit dem Wort »geloben« eng verwandt.

Es ist also eine existenzielle Herausforderung zu glauben. Es ist keine kognitive oder empirische Gewissheit. Aber wenn meine Existenz herausgefordert ist, dann ist es sogar geboten, kritisch zu sein. Dann ist es sogar notwendig, das scheinbar Selbstverständliche zu hinterfragen, denn es geht um mein Leben – nicht mehr, aber auch nicht weniger. ■

geglaubt werden soll. Hier war die Frage zu klären: Wer ist dieser Jesus von Nazaret und wie ist sein Verhältnis zu Gott und dem Heiligen Geist? Die Konzilien der Alten Kirche rangen darum, was der verbindliche »Glaube« sei. Die Lehre von der Dreifaltigkeit und die Lehre von der Jungfrau Maria waren das Ergebnis. Das große Glaubensbekenntnis von Nizäa und Chalkedon ist die Urkunde dessen, was die großen Konfessionen heute noch unter den Glaubensinhalten verstehen.

Hier sind wir bei der nächsten Schwierigkeit: Das Glaubensbekenntnis ist ein formaler Text. Das Bekenntnis zu diesem Text wäre nicht mehr als ein »Lippenbekenntnis«, denn es würde das Entscheidende fehlen: das Bekenntnis des Herzens und der Seele. Um dieses zu verhindern, haben die alten Kirchenväter etwas Kluges getan. Der Glaubenstext ist ein Zeichen (Symbol) für das, was ich durch Taufe und tätige Nächstenliebe in meinem Leben bezeuge: Dieser dreifaltige Gott ist mein Vater,

**Hans Wilhelm Schmitz**  
Diakon und Religionslehrer  
am Hollenberg-Gymnasium Waldbröl





Glaube – ein langer Weg

# Glaube und Zweifel

## Wo wir an unsere Grenzen stoßen

**Zweifel kann am Menschen nagen. Zweifel kann den Glauben fressen. Menschen, die durch den Zweifel den Glauben verlieren, geraten in die Gefahr zu Ver-Zweifeln. Aber ist es nicht oft zum Verzweifeln?**

■ Darf ein Glaubender zweifeln? Was hindert den Zweifler am Verzweifeln? Wie konnte Abraham losziehen, bereit, den eigenen Sohn zu opfern? Wie konnte Gott das verlangen? Wann schlägt Zutrauen um in Vertrauen?

Es ist eine alte, schier unglaubliche Geschichte. Als Abraham schon ein alter Mann war, bekommt er von seinem Gott einen Auftrag, der alles, was dieser bisher von ihm verlangte, in den Schatten stellt. »Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf

einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.« (Gen 22,2) »Das ist jetzt nicht wahr. Da muss ich mich verhöhrt haben.« – So würde ich wohl reagieren. Von Abraham sind solche Reaktionen nicht überliefert. Er hat so seine Erfahrungen mit Gott. Bislang nur gute. Gott hatte ihn aufgefordert, die Heimat aufzugeben und wegzuziehen, in das Land, das Gott ihm zeigen würde. Abraham tat es und fand neues, fruchtbares Land.

Gott hatte ihm »Nachkommen wie Sand am Meer« verheißen, obwohl Abraham und sein Weib schon viel zu alt

fürs Kinderkriegen waren. Und dennoch bekamen sie einen Sohn. Dieser Sohn, Isaak, war der Schlüssel für die Verheißung von Nachkommen ohne Zahl. Der alte Mann sah nur ihn und musste daran glauben, dass aus ihm ein ganzes Volk werden würde. Und nun soll er dieses Kind opfern? Das widerspricht allem, was Abraham bisher von diesem Gott erfahren hat. Es fällt schwer, nachzuvollziehen, dass er sich tatsächlich mit Esel, zwei Knechten, Feuer und Brennholz und seinem Sohn auf den Weg macht. Was mag er gedacht haben? Die Bibel berichtet es nicht.



Dann kommt der Punkt, an dem er Knechte und Esel zurücklässt. Der Sohn muss das Holz tragen, er selbst nimmt Feuer und Messer, die todbringenden Werkzeuge. Und der Sohn fragt, er sehe zwar Holz und Feuer, wo aber sei das Opfertier? Was mag er gedacht haben bei dieser unschuldigen Frage des Kindes? Was steht hinter der behutsamen Antwort, die das ganze Maß der bevorstehenden Katastrophe beschreibt und dennoch den Sohn schont: Gott wird sich das Opfer selbst suchen.

Mir als Vater von vier Kindern werden bei diesem Text immer die Knie weich. Mehrfach musste ich erleben, dass Eltern ein Kind verloren haben: eine unheilbare Krankheit, ein Unfall, ein verzweifelter Suizid. Kaum besser geht es denen, deren Kinder sich von den Eltern trennten und lossagten, verloren ohne Hoffnung auf Wiederkehr. Ich kenne keine Eltern, für die dies nicht das Schlimmste ist, die nicht alles gäben, selbst das eigene Leben, für ein glückliches Weiterleben ihrer Kinder.

Und hier nun dies: Der Vater soll den eigenen Sohn opfern. Kann ich an einen Gott glauben, der so etwas fordert? Klingen da die Namen Gütiger, Vater, Liebender nicht wie Hohn? Zweifel sind angebracht.

Zweitausend Jahre nach der Abraham-Geschichte trägt ein anderer Sohn das Holz, an dem er sterben soll, einen anderen Berg hinauf: Jesus – Gottes einziger Sohn. Diesmal kommt kein Engel, der dem Ganzen Einhalt gebietet. Jesus stirbt.

Es genügte nicht, dass er zu den Menschen kam, als Mensch lebte, bis ganz nach unten ging zu den Aussätzigen, Kranken, Sterbenden. Er musste hinunter in das Reich des Todes. Es ist kaum zu glauben, dass danach noch etwas kommt. Dass einer von den Toten wiederkommt, ist unerhört. Zweifel sind angebracht.

Der Zweifel ist kein Verrat am Glauben. Menschen, die felsenfest glauben ohne je zu zweifeln, sind beneidenswert. Aber sie sind nicht die besseren Gläubigen.

Doch der Zweifel kann den Glauben fressen. Und ist es nicht oft zum Verzweifeln? Wo ist der Gott, der verhindert, dass Trauer und Schmerz in der Welt sind? Wo war er, als der Freund mit dem Auto von der Fahrbahn geschleudert wurde und der Sohn starb? Wo war er, als sich der Jugendliche die Pistole an den Kopf setzte und abdrückte, obwohl Eltern und

### »Kann ich an einen Gott glauben, der so etwas fordert?«

Freunde ihm jede Zuwendung und Hilfe angeboten hatten? Wo war er, als sich der junge Mann, gerade aus dem Entzug heimgekehrt, die Überdosis spritzte? Wo war er, als die Eltern begreifen mussten, dass ihr Kind keine weitere Therapie überstehen würde? Wo ist Gottes Beistand, wenn die Tochter auf keine Briefe und Mails mehr antwortet, irgendwo in der fremden Stadt abgetaucht ist?

Was ist das für ein Gott, der all das zulässt? Was ist das für ein Gott, der zu Abraham sagt: Nimm deinen Sohn und bring ihn als Brandopfer dar? »Abraham, Abraham! ... Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten.« (Gen 22,11-12) Das war knapp. Da hat Gott gerade noch einmal »die Kurve gekriegt«. Hat Abraham darauf spekuliert? Hat er die ganze Zeit auf diesen Wink gewartet, war seine Bereitschaft nur ein Spiel, hoch gepokert und schließlich gewonnen? Ist das Vertrauen? Und wenn es dann doch schief geht?

Samuel Koch, der bei »Wetten, dass ...?« verunglückte, wuchs als Glaubender auf und hat immer damit gerechnet, dass Gott seine schützende Hand schon über ihn halten würde. Nach seinem schweren Unfall, seitdem er im Rollstuhl sitzt, musste er mit dieser Erschütterung seines Gottvertrauens erst

einmal fertig werden. Wenn ich den Plan habe, nach dem mein Gott mich retten kann, muss ich immer mit einer Enttäuschung rechnen. Samuel Koch hat es gelernt, »Ja« zu sagen zu dieser Enttäuschung.

Wenn Abraham tatsächlich glaubte, dass es sich Gott mit der Opferung seines Sohnes noch einmal anders überlegt, dann hatte er Glück. Dann passte seine Vorstellung von dieser Prüfung – die es ja trotz des glimpflichen Endes zweifellos war – genau auf den Plan Gottes. Es wäre aber doch nur ein Zufall. »Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.« (Apg 1,7) Diese Geschichte ist gerade noch einmal gut ausgegangen – Aber all die anderen?

Manche Menschen erleben die Gnade, Gott zu begreifen. Ein Stück von ihm. Seligmachender Glaube ist – auch wenn ich nicht sehe, auch wenn ich nicht begreife – zu vertrauen. Abraham macht es vor.

Können nur weltferne Träumer, Einfältige und Verrückte Gottes heilbringendes Wirken in der Welt, im Leben eines jeden Menschen erkennen? Ja, es ist Glaube nötig. Und es gehört zum Glauben auch der Zweifel – immer wieder. Aber Gott zeigt sich als der, dem alles zuzutrauen ist; der seine Liebe immer wieder beweist; dem der einzige Sohn nicht zu schade war für diese Welt; dessen Treue über den Tod hinausgeht. Gott kann man vertrauen. Und dieses Vertrauen schützt vor dem Verzweifeln. Gott gibt nicht nach, er hat seine eigenen Pläne. Nur der Glaube an Seine Liebe und die Hoffnung, dass ER es letztendlich gut meint, schützt, auch den Zweifelnden, vor Ver-Zweiflung. ■

**Jens Daniel Schubert, Dresden**  
**Deutschlandradio Kultur**



# Wie *individuell* darf Glaube sein?

Immer wieder gibt es die Tendenz, dem Satz Friedrichs des Großen zu folgen und »nach seiner Fassung selig« werden zu wollen. – Ob berechtigt oder nicht, darüber streiten die Gemüter. Es hat diesbezüglich manchen Kirchenkampf gegeben. Im Oberbergischen lässt sich die Liberalisierung in Glaubensfragen in den letzten 150 Jahren gut beobachten: Hier sind im christlichen Bereich viele Freikirchen entstanden. Gesellschaftlich wird darin ein Trend deutlich, der sich rechtlich in der Religionsfreiheit positiv bemerkbar macht. Längst haben wir uns vom Staatskirchentum entfernt.

Das bedeutet aber nicht, dass sich innerhalb der verschiedenen Denominationen wesentlich etwas hinsichtlich der verbindlichen Glaubensinhalte geändert hätte, wenngleich selbst in der katholischen Kirche eine gewisse Bewegung spürbar wird. Zwar wacht die Glaubenskongregation darüber, was zu glauben Recht und Unrecht ist, aber es gibt immer wieder zarte Bewegungen, die in verschiedenen Bereichen neue Denkansätze einbringen und scheinbar Unhinterfragbares hinterfragen. Hierher gehören in der aktuellen Diskussion die Frage nach

»Es gibt zarte Bewegungen neue Denkansätze einzubringen.«

dem Zölibat und die der Gleichberechtigung der Frau in kirchlichen Ämtern. In der ev. Kirche ist man an dieser Stelle bereits weiter. Erste Pfarrerinnen gab es ab den 70er-Jahren des vergangenen Jh., das Zölibat hob Luther bereits 1525 auf.

Gleichwohl betrieben beide deutschen Großkirchen bis heute in Bezug auf den »rechten Glauben« viele jahrhundertelange Kirchenzucht, wobei sie in der ev. Kirche so gut wie nicht mehr durchgeführt wird.

Wie individuell war Glaube in der Vergangenheit? Bereits in der ersten Kirche sehen wir unterschiedliche Ansichten über den Glauben und auch

»Herausforderung der ersten Christen: Einigkeit bei Lehrstreitereien zu erreichen.«

darüber, seinen Glauben zu leben. Um allgemeingültige Basics zu finden, fand dann das Apostelkonzil statt (Apg 15). Noch viel mehr herausgefordert waren die Christen des ersten Jahrtausends, eine Einigkeit bei Lehrstreitereien zu erreichen. Sie fanden auf Konzilien – manchmal erst nach vielen Jahrzehnten Streiterei – die schließlich von allen Bischöfen akzeptierte Lösung. Nach der Trennung von orth. und kath. Kirche vor 1000 Jahren blieb die orth. Kirche bei diesen gemeinsam vereinbarten Entscheidungen und es kamen keine weiteren dazu. Die kath. Kirche dagegen entwickelte ein immer komplexeres System darüber, was den allein wahren Glauben anging.

Heute sehen wir, dass dies zumindest in den entwickelten westlichen Gesellschaften nicht mehr wie früher akzeptiert wird. Es kommt vielerorts zu einer Vermischung von ganz unterschiedlichen Glaubensinhalten, mit der fortschreitenden Globalisierung vor

allem mit denen des Hinduismus, Buddhismus sowie Schamanentums. Selbst im Oberbergischen haben sie sich mittlerweile manifestiert.

Die Auseinandersetzung und auch Aneignung aus anderen Religionen ist im Bereich der Glaubenspraxis oft bereichernd – denkt man an Meditation, das einfache Leben, die Spiritualität. Sie birgt aber auch Gefahren für die, die nicht im eigenen Glauben hinreichend verankert sind. Bei solchen Menschen besteht die Möglichkeit, dass sie die vielleicht guten, praktischen Traditionen einer anderen Religion nicht nur für den eigenen Glauben nutzen, sondern sich ihren – manchmal verführerischen – Inhalten unterwerfen und damit den eigenen Glauben verlieren oder einer gefährlichen Vermischung von Glaubensinhalten erliegen.

Wer in seinem eigenen Glauben hingegen gefestigt ist, dem ist alles erlaubt, wie es Paulus sehr deutlich im 1 Kor 8 schreibt. Allein das Wissen um die Schwachen im Glauben soll hier dem eigenen forschen Umgang mit anderen Einsichten Schranken weisen. Paulus baut keinen Gesetzeszaun, um den Glauben zu schützen, sondern appelliert an die Liebe der geistlich Starken und vertraut, wie Christus selbst es verheißen hat, auf das Wirken des Heiligen Geistes. Dies ist ein interessanter und zudem noch biblischer Ansatz, um eine Antwort auf die Frage zu finden, wie individuell Glaube sein darf.

Letztendlich bleibt die Beantwortung dieser Frage jedem Einzelnen überlassen. Trotzdem denke ich, dass Paulus Ansatz wegweisend sein kann, um für sich selbst und auch als Institution Kirche den richtigen Weg einzuschlagen. Letztlich sollte das Ziel nicht sein, nur die eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Wichtiger ist die gelebte Gemeinschaft und was sie trägt,





Jede Glaubensgemeinschaft hat ihre »heißen Eisen«.

entsprechend dem urchristlichen Ideal: »Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.« (Apg 2,42)

Trotzdem darf das nicht als Rechtfertigung dienen, immer in Puncto Glauben beim Alten stehenzubleiben und nichts

»Der Heilige Geist spielt eine wichtige Rolle, um im Glauben Neues zuzulassen.«

Neues zuzulassen. Hier spielt der Heilige Geist eine wichtige Rolle. Er macht Mut, zu neuen Ufern aufzubrechen und von anderen Glaubensgemeinschaften und Weltreligionen zu lernen.

Letztendlich möchte ich als Fazit festhalten, dass man sehr unterschiedlich glauben darf, solange man sich im großen christlichen Bekenntnisrahmen bewegt, den Christus Selbstzeugnis beschreibt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.« (Joh 14,6)

In der deutschen kath. Kirche wird derzeit das Thema der Gleichberechtigung der Frau diskutiert und weltweit, ob das Zölibat abgeschafft werden kann (Amazonien). Sind das aber schon Fragen des Glaubens oder vielmehr nur Fragen der Ordnung innerhalb einer Institution?

Egal also, welche Entscheidungen man in den verschiedenen Fragen des eigenen Glaubens trifft, wichtig ist in jedem Fall eine Rückbesinnung auf die Grundlagen des Christentums. Die

unterschiedlichen Auffassungen der einzelnen Konfessionen sollten nicht vereheitlicht, sondern als Chance betrachtet und angenommen werden. So können sich Christen unter den Konfessionen diejenige aussuchen, die ihrer Art zu glauben am besten entspricht. Ich selbst halte die Mündigkeit der Christen für ausreichend, aus dem großen Angebot für sich selbst das Richtige herauszusuchen. ■

**Thomas Seibel**  
Pfarrer in der ev. Gemeinde Waldbröl



# »Wer nicht zweifelt, den hat der Teufel schon im Sack!«

## Glaubenszweifel als Grundmelodie menschlichen Lebens

Ich habe selbst erfahren, wie Menschen mit festem Glauben plötzlich damit brechen – manchmal heimlich, still und leise, manchmal mit einem Donnerschlag. Für viele bleibt der Zweifel (Unglaube) ein Lebensthema. Atheisten fragen sich, ob es Gott nicht doch gibt oder werden mit Umständen konfrontiert, die ihre spirituelle Gleichgültigkeit ins Wanken bringen. Christen zweifeln, ob Gott wirklich so existiert wie sie ihn sich vorstellen. Glaube und Unglaube sind also eine Grundmelodie menschlichen Lebens.

Die Geschichte des Glaubens – und damit die Geschichte von uns allen – ist von Beginn an auch eine Geschichte des Unglaubens. Die Bibel ist voll von Erzählungen und Berichten, die Glaubenszweifel ausdrücken: Adam und Eva zweifeln daran, dass es das Beste für sie sei, von einem bestimmten Baum nicht zu essen (1 Mo 3,1-24). Bevor sie das Gebot des Herrn übertreten, stellen sie ihn infrage: »Gibt er uns, was uns

»Wir dürfen den  
Glaubenszweifel nicht nur als  
etwas Negatives betrachten.«

zusteht? Will er uns wirklich wohl? Hat seine Ordnung Sinn?« So beginnt schon im Paradies der Zweifel an Gott.

Auch die Jünger zweifeln: Petrus, ob ihn das Wasser trotz der starken Wellen trägt, obwohl er schon einige Schritte auf dem See getan hat (Mt 14,28-31) und Thomas – der Prototyp des Zweif-

lers, der nur glaubt, was er sieht – an Jesu Auferstehung (Joh 20,25-29).

Jesus schreit seine Zweifel kurz vor seinem Tod am Kreuz laut hinaus: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.« (Mt 27,46; Mk 15,34) Selbst er stellt sich die im Leid oft aufdrängende Warum-Frage, obwohl es darauf keine befriedigende Antwort gibt. Er stellt sie in seiner radikalsten Form. Er fragt nicht: »Warum ist es so weit gekommen? Warum muss gerade ich so leiden?«, sondern spricht Wut und Verzweiflung am Tiefpunkt offen aus: »Warum hast Du mich verlassen?« Jesus verlassen am Kreuz nicht nur seine Kräfte – Er fühlt sich von Gott verlassen.

Die kath. Theologie spricht bei solchen Momenten von der »Nacht der Seele«. Kaum ein/e Heilige/r wurde von Zweifel und Anfechtung verschont – auch nicht die Stärksten, wie z. B. Thérèse von Lisieux oder Mutter Teresa. Wer an Gott glaubt, wird auch von Zweifeln an diesen Glauben heimgesucht. Ein ehrliches, geistliches Leben, das nicht Ideologie, sondern die Wirklichkeit Gottes sucht, wird ab und zu in die Krise kommen. Glaubensvorstellungen, die man bis dahin für richtig hielt, entpuppen sich als zu vordergründig und eng gedacht; Wünsche und Erwartungen an Gott offenbaren sich als menschliche Projektion; Worthülsen der Glaubens- und Gebetsprache werden fragwürdig.

Wir dürfen den Glaubenszweifel daher nicht nur als etwas Negatives betrachten. Ein Satz, der Martin Luther zugeschrieben wird, lautet: »Wer nicht zweifelt, den hat der Teufel schon im

Sack!« Stellen wir uns den Zweifel auch als Akt von Erkenntnisgewinn vor, mit dem wir erst fähig sind, unsere bisherigen Wahrheiten und Einsichten infrage zu stellen, zu überprüfen und grundlegend zu überdenken. Zweifel zeugt von Auseinandersetzung. Ich selbst habe Angst vor denen, die vorgeben, nie zu zweifeln, sich neuem Denken verschließen, weil ich sie oft als selbstsichere,

»Stellen wir uns den  
Zweifel auch als Akt von  
Erkenntnisgewinn vor.«

intolerante Fundamentalisten erlebe, die nicht mehr imstande sind, Glaubenseinstellungen zu hinterfragen und zu verändern.

Es gab zu allen Zeiten Menschen, die ihre Glaubenszweifel offen zugaben und vor Gott brachten. Personenkult und Heiligenverehrung sind mir fremd. Die Verehrung von Menschen mit festem Glauben, der auch durch deren vorbildliche, menschenfreundliche Lebensweise zum Ausdruck kommt, kann ich aber gut nachvollziehen. Für mich ist es tröstlich, dass selbst sie Glaubenszweifel haben. Ein Beispiel dafür ist die hl. Edith Stein, eine Philosophin jüdischer Herkunft. Mit 14 quälten sie weltanschauliche Fragen, sie bekommt Glaubenszweifel und empfindet sich als Atheistin. Die Suche nach der Wahrheit bestimmt ihr Leben. »Ich habe mir das Beten ganz bewusst und aus freiem Entschluss abgewöhnt«, sagt sie zu dieser Zeit. Sie studiert,





Wer an Gott glaubt, wird von Zweifeln heimgesucht.

gewinnt Anerkennung, findet aber nicht die ersehnte Erfüllung. Nach schmerzlichen Erfahrungen und seelischen Krisen liest sie 1921 die Biografie der hl. Teresa von Ávila in einer Nacht ganz durch und schließt sie mit den Worten: »Das ist die Wahrheit«. 1922 wird sie getauft. 1933 bittet sie Papst Pius XI. vergeblich um eine Stellungnahme gegen Antisemitismus und Pogrome: »Wir alle, die treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält.« Die Priorin ihres Klosters verrät den Nazis ihre jüdische Abstammung. Edith flieht 1938 nach Holland, wird dort im August 1942 von der Gestapo verhaftet, ins KZ Auschwitz gebracht und stirbt dort nur wenige Tage später.

Und selbst der standhafte Theologe Dietrich Bonhoeffer schreibt im Mai 1943 aus der Haft an seine Eltern: »Mir ist nie so deutlich geworden wie hier, was die

Bibel und Luther unter Anfechtung verstehen. Ganz ohne jeden erkennbaren Grund rüttelt es plötzlich an dem Frieden und der Gelassenheit, die einen trug.«

Auch Papst Franziskus lässt 2016 wissen, dass auch er zeitweise Glaubenszweifel habe: »In einigen Momenten haben alle

**»Gott gibt uns das  
Versprechen, dass wir  
trotz aller Zweifel mit ihm  
rechnen dürfen.«**

Zweifel. Ich bin da keine Ausnahme. Nutzen wir sie positiv, um uns ausführlicher mit dem Glauben zu beschäftigen und ihn zu vertiefen. Leben wir den Glauben vor allem im Dienst am Mitmenschen, um die Erfahrung der Nähe Gottes und der Wahrheit des Evangeliums zu machen.«

Mutter Theresa berichtet in 2007 veröffentlichten privaten Aufzeichnungen, dass auch sie unter Glaubenszweifeln litt. Zitate

wie »In mir ist kein Gott.«, »Vielleicht gibt es gar keinen Gott.«, lassen darauf schließen. Ich kann gut nachfühlen, dass sie in den Slums von Kalkutta (Indien) – das Leid der Armen, Obdachlosen, Kranken und Sterbenden täglich vor Augen – eigene Glaubensüberzeugungen immer wieder infrage stellte.

Der Konflikt zwischen Glauben und Unglauben lässt uns Menschen nicht los. Gott gibt uns aber das Versprechen, dass wir trotz aller Zweifel mit ihm rechnen dürfen und sollen. Verlieren wir also nicht die Geduld, tragen unsere Zweifel vor Gott, suchen Jesus und die Gemeinschaft von Menschen und hören auf ihre Erfahrungen. Dann können wir sicher sein, dass Gott durch diese Menschen wirkt, sich bis dahin verschlossene Türen öffnen, scheinbar Unmögliches möglich wird und Zweifel wieder zu Gewissheiten werden. ■





»Die Leitplanke war schuld.«

# *Gott und das Leid*

## Wie kann Gott das zulassen?

■ Wenn die Redaktion einen Krankenhauspfarrer bittet, einen Artikel zum Thema »Gott und das Leid« zu verfassen, darf man als Hintergrund vermuten: »Der muss es ja wissen, dem begegnet des Öfteren die Frage nach dem ›Warum‹ des Leidens und ›Warum Gott das zulässt.«

Hier schon eine erste Unterscheidung: JA – Am Krankenbett begegne ich immer wieder der (gestellten oder nicht gestellten, aber im Hintergrund stehenden) Frage: »Warum lässt Gott mich so leiden? Womit habe ich das verdient? Ich habe doch nichts (Böses) getan!« NEIN – Ich weiß es auch oft nicht.

Und die Situation am Krankenbett stellt die Frage individuell, direkt persön-

lich, verbunden und verwoben in einer konkreten Lebens- und Leidenssituation. Das macht es schwierig, da wiegt jedes Wort schwer, ob es eine Lebenshilfe (= Hilfe zum Leben) sein kann oder ob es als (billige) Vertröstung übel auf- und abstößt.

Diese unmittelbar persönlich quälende Frage weitet sich aber in eine Sicht, in der es um das Leid vieler geht, besonders vieler Unschuldiger: durch Naturkatastrophen wie dem Tsunami am 2. Weihnachtstag 2004 mit ca. 230.000 Toten in wenigen Stunden; die Spanische Grippe, die zwischen 1918 und 1920 mit 25-40 Millionen weltweit so viel Menschen hinwegraffte wie der Erste Weltkrieg insgesamt; durch Krieg,

Gewalt und Unglücke; die gezielte, planmäßige Tötung von Juden und anderer Menschen wie Sinti und Roma, Homosexueller oder Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen durch die Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg. Reicht es zu sagen: Die jungen Leute in Luttach im Ahrntal standen Anfang Januar »nur« zur falschen Zeit am falschen Ort, als ein betrunkenen Fahrer in die Menge raste, sieben Menschen starben, andere schwer verletzt wurden? Wie kann der liebe, allmächtige und gute Gott solches Leiden zulassen? Will er nicht, kann er nicht helfen? Rührt es ihn an oder lässt es ihn kalt? Wie kann ein Christ an einem solchen Gott festhalten angesichts der abgründigen



Leidensgeschichte der Menschheit? Was kann Gott rechtfertigen (= ins Recht setzen) angesichts des Leids. Unter dem Sammelbegriff der »Theodizee« haben Theologen, Philosophen und Atheisten darüber nachgedacht, nach Antworten und Erklärungen gesucht.

Bis in die Bibel hinein gibt es eine Erklärung, die davon ausgeht, dass Leid eine Strafe für Sünden ist. Die Freunde Hiobs wollen Hiobs Leiden auf seine Sünden zurückführen. Die Jünger fragen Jesus angesichts eines Blindgeborenen: »Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde?« (Joh 9,2)

Immer aktuell sind die Fragen: Was haben wir denn getan, dass dieses Unglück uns getroffen hat? Womit haben wir das verdient? Und wo keine Schuld gesehen wird oder auch gesehen werden kann, bleiben unheilvolle Schuldgefühle: Es könnte da doch etwas geschehen sein, was ich nur nicht sehe. Aus dieser Falle ist schwer herauszukommen! Ich halte dagegen: Leiden als göttliche Strafe zu betrachten, funktioniert nur bei einem allzu menschlichen Gottesbild. Gott ist kein Strafrichter, der durch äußere Strafen und Sanktionen die Geschichte lenkt.

Nicht weit davon entfernt ist die Sicht, dass Leiden göttliche Medizin ist, dass Gott uns durch Leiden erzieht. Gott will als weiser Arzt und Pädagoge durch die bittere Medizin des Leidens die Menschen, die er liebt (!), vor zukünftigen Sünden bewahren oder ihren Glauben auf die Probe stellen. Gott allein weiß, was er dem Einzelnen zumuten kann und muss. Wir Menschen werden

### »Gott will uns frei und nicht voller Furcht und Angst.«

es erst im Himmel ganz verstehen, nicht auf Erden. Solche »Schwarze Pädagogik« ist mir ein Gräuel. Ein solcher Gott könnte mir gestohlen bleiben. An ihn kann und will ich nicht glauben. Gott will uns Menschen als freie Söhne und Töchter mit aufrechtem Gang haben

und nicht voller Furcht und Angst.

Eine Zwischenbilanz: Keiner der Versuche (es gibt noch mehr als die hier angedeuteten) überzeugt, Gott und das Leid vernünftig zu erklären. Es bleibt ein »Rest«, der dunkel bleibt.

Zurück in meinen Alltag im Krankenhaus: Einem Kranken helfen keine theoretischen Konstrukte. Nach mei-

### »Macht Wissen es leichter, ein ›Warum‹ auszuhalten?«

ner Überzeugung braucht der Kranke jemanden, der an seiner Seite aushält, der es mit ihm aushält, dass diese Frage scheinbar von Gott ungehört verhallt. Ich bin skeptisch, ob ein »Wissen« es leichter macht, ein »Warum« auszuhalten. Wir leben in einer technisierten Welt, in der es strikt nach Ursache und Wirkung geht. Wenn jemand stirbt, ich Abschied nehmen muss, die Endlichkeit und der Tod mich mit aller Wucht trifft und erschüttert, mag es für den ein oder die andere in der konkreten Situation entlastend sein, Gründe aufzählen oder vermeintlich Schuldige benennen zu können. Die Aufgabe der Trauer bleibt, es tut weh und ich kann das Leid und den Tod (noch) nicht akzeptieren und lehne ihn ab.

Freunde meines ersten Motorradfahrers, den ich in Wissen zu beerdigen hatte, schrieben in der Anzeige »Die Leitplanke war schuld.« Die Freunde entlastete offensichtlich diese Schuldzuweisung. Ich erinnere mich an die rote Ampel in Wipperfürth, an der ich stand auf dem Weg zu Eltern, die um ihren verunglückten Sohn bangten, und wo ich in aller Ehrlichkeit und Hilflosigkeit Gott anschrie: »Wenn N.N. tot ist, dann ist es erstmal aus mit uns.«

Bisher habe ich besser gelebt mit der Haltung »Ich weiß es nicht«, als dass ich es Gott in die Schuhe geschoben hätte, ihm quasi unterstellt hätte, dass er das Leid (und den Tod) geschickt habe. Im Trauerprozess lasse ich anderes (bei anderen) gelten, unkommentiert stehen. Ich stülpe auch meine »Ant-

wort« nicht anderen über, bringe sie u. U. als mein Angebot vorsichtig ins Spiel oder halte einfach mit aus. Hilfreich ist gewiss meine Überzeugung, dass »alles« gut ausgeht, dass Gott nichts Böses will, sondern umgekehrt »Leben in Fülle« und für immer. Wenn es ganz schlimm kommt (und das kommt vor!), dann flüchte ich mich in die Ansage an Gott: »Mach dich drauf gefasst, dass ich dich nach dem Warum fragen werde, wenn wir uns sehen. Hab dann eine überzeugende Antwort!«

Und eine Schlussbemerkung: Ich begegne auch immer wieder Menschen, die ihre ganz persönliche Not, ihre Krankheit aushalten, annehmen können und Lebenssinn und Lebensqualität

### »Gott will nichts Böses, sondern ›Leben in Fülle‹.«

entdecken, wo es mir schwerfällt. Solche Lebensgeschenke nehme ich dankbar an, speichere sie im Inneren für andere, schwere Situationen und Zeiten, ohne dass ich immun geworden wäre für die Menschen und ihre Nöte. ■

#### Quellen:

- Johannes B. Brantschen, *Warum lässt der gute Gott uns leiden? Antwortversuche auf die Zumutungen des Lebens*, Freiburg 2016 (Herder Spektrum Band 6818)
- Unveröffentlichte Aufzeichnungen von Wolfgang Vossen aus dem Ausbildungskurs für Krankenhausseelsorger im Erzbistum Köln 2014/2015

**Pfarrer Christoph Schierbaum bis 2007 im SB »An Bröl und Wiehl«, seither Krankenhauspfarrer in Engelskirchen**



# Warum ich (nicht) glaube ...

Die Welt ist voller Wunder! Ein Sonnenaufgang, eine Geburt, die Liebe zwischen Menschen – ist das Lächeln eines Babys nicht ein Wunder? Nein, denn es ist ein natürlicher Mechanismus, der uns hilft, für das Kind zu sorgen, und den wir in ähnlicher Form bei vielen Tieren beobachten. Wer in den alltäglichen Wundern das Wirken eines allmächtigen Gottes sieht, muss dies auch in alltäglichem Leid sehen: Depression, Krebs, Fremdenfeindlichkeit, Tod – sind dann auch das Wirken dieses allmächtigen Gottes. Denn neben allen Wundern gibt es eben auch zahlreiches

Leid, das genauso menschengemacht oder eben nicht durch den Menschen beeinflussbar ist wie ein vermeintliches Wunder. Warum sollte also ein allmächtiger Gott meinen Glauben oder gar meine Verehrung verdienen? Auch jemand, der nicht an Gott glaubt, hat manchmal Zweifel. Bei mir waren das die Taufen meiner Kinder und meine Hochzeit. Wäre es nicht schön, wenn doch jemand da wäre, der die Gebete hört und seinen Segen gibt? Leider macht ein frommer Wunsch keine Wahrheit. Und gerade auch meine Erfahrungen und das Leid,

das in der großen, aber auch in meiner kleinen Welt existiert, macht klar, dass die Gebete eben nicht erhört werden – oder eben manchmal doch. Damit bleibt Glaube für mich die Homöopathie der Philosophie: ein Zuckerkügelchen, das den Menschen, die es brauchen, wie ein Placebo manchmal gut helfen kann, das aber auch durch die Abkehr von dem Streben nach tatsächlich wirksamer Medizin für Leid und Kummer sorgen kann. ■

**Michel Kangro**  
Bonn

Gott ist in meinem Leben, in unterschiedlicher Gestalt, stets präsent. Ganz besonders in den schweren Zeiten war und ist er mein Fels, mein Arzt, mein Vater ... Ich habe oft erlebt, dass in den schwersten Stunden die Familie und Freunde wichtig sind – man aber seinem Schicksal, Schmerzen und dem Tod doch alleine begegnen muss.

In und mit Gott und in der Gewiss-

heit, dass Jesus für meine Verfehlungen bezahlt hat, kann ich allem mit tiefer, innerer Ruhe, Freude und einer tiefen Liebe entgegentreten. Viele erwarten von Gott große, spektakuläre Wunder und übersehen die vielen kleinen, stillen Wunder, die täglich geschehen. Das größte Wunder: Jesus ist ganz leise als Baby auf die Welt gekommen ... und dieses Fest wird groß gefeiert. Feiern wir

also die kleinen Wunder in unserem Leben ganz groß und genießen das Leben. Gott spielt die zentrale Rolle in meinem Leben. Aus seiner unendlichen Liebe, Weisheit und Kreativität schöpfe ich täglich neue Kraft. Gott ist der Held meines Alltags. Laden Sie Ihn ein, auch Ihr Held zu sein. ■

**Marlene Henze**  
Gemeindemitglied in Wiehl



Manchmal zweifele ich, ob ich wirklich gläubig bin. Denn hauptsächlich schreckt mich der Gedanke, dass mein eigenes bzw. sämtliches menschliche Leben keine größere Bedeutung hat wie die vielzitierte Ameise oder ein Blatt am Baum. Dies verbunden mit der Absolutheit des Todes – Ein niederdrückendes Gedankenbild, welches ich mir einfach

nicht verinnerlichen möchte.

Hiergegen, sinngebend und befreiend, – nicht nur für mich – ist die biblische Vorstellung, wonach jeder Mensch Abbild Gottes und der irdische Tod nur ein Schritt zum ewigen Leben unserer Seele bei Gott ist.

Die Kraft dieser positiven Gedanken hat auf Erden viel bewegt. Wo Maßstab

menschlicher Gemeinschaft die hieraus folgende Würde jedes Menschen ist, wird sie insgesamt friedfertiger, gerechter und befreit – auch das überzeugt mich. ■

**Eva Flosbach**

**Gemeindemitglied in Waldbröl**

Mein Glaube ist ein zentraler und wichtiger Punkt in meinem Leben. Er hat mich von Kindheit an geprägt. Die Nähe zu Gott trägt mich und wirkt auf vieles, was ich tue und auf die Beziehungen zu anderen Menschen. Es ist mir wichtig, diesen Glauben zu teilen und ihn regelmäßig

in der Eucharistie mit anderen zu feiern. Ein Leben ohne den Glauben an Gott und Jesus Christus kann und möchte ich mir nicht vorstellen. Ein großes Glück ist es, dass ich meinen Glauben auch durch die Tätigkeit für eine christliche Bank in meinem Beruf leben kann. Das ist nicht

selbstverständlich, da in der (Finanz-) Wirtschaft christliche Werte und Überzeugungen häufig keinen Platz haben. ■

**Jost Höpfner**

**Gemeindemitglied in Bielstein**

Ich kann nicht genau erklären, warum ich glaube, genauso wenig, wie ich erklären kann, warum ich jemanden liebe. Aber ich glaube an die Existenz Gottes und daran, dass er die Menschen liebt. Gott ist die Liebe, da bin ich sicher, das gibt meinem Leben einen Sinn, gibt Geborgen- und Gelassenheit. Glaube ist für mich untrennbar mit der

Kirche verbunden. So oft wie möglich nehme ich am Gottesdienst teil. Es heißt, dass wir in die Kirche gehen, um Gott zu dienen, aber in Wahrheit ist es umgekehrt: Gott dient mir! Ja, auch mir, so unbedeutend, so unwichtig wie ich bin. Gott ist in der Messe spürbar, erlebbar – nicht immer, aber oft genug. Jeder Kummer, jede Sorge, die ich zu Beginn

der Messe noch hatte, bleibt in der Kirche zurück. Jedes Mal, wenn ich aus der Messe komme, fühle ich mich entspannt, erfrischt, erneuert. Eines ist sicher: Wir Christen sind keine besseren Menschen, aber es geht uns besser! (Der Satz ist nicht von mir) ■

**Iris Lomnitz**



Manchmal komme ich mit Menschen ins Gespräch, die große Glaubenszweifel haben. Das ist immer wieder eine Herausforderung. Sie regt mich an, über meinen persönlichen Glauben nachzudenken. Warum glaube ich und warum ist mir mein Glaube so wichtig? Immerhin habe ich auch oft Zweifel daran, ob mein Glaube der richtige ist. Diese Frage kann mir aber niemand beantworten. Da bin nur ich selbst gefragt. Als Kind habe ich einen Glauben vermittelt bekommen, der nichts hinterfragt, der das, was mir meine Eltern und Lehrer vermittelten, einfach akzeptiert.

Heute ist das anders. Ich konnte durch Erfahrungen, durch Gespräche, auch durch Literatur einen Glauben

entwickeln, der mir wertvoll und sehr wichtig geworden ist. Das ging aber nur, weil ich einen Unterschied mache zwischen kirchlicher Lehre und meiner ganz persönlichen Glaubenseinstellung.

Oft durfte ich Erfahrungen machen, bei denen ich gespürt habe, dass eine ganz besondere Kraft dahintersteckt. Eine hilfreiche Kraft, die mir zeigt, welche Wege ich einschlagen, was ich in bestimmten Situationen sagen oder tun soll. Allein das Gebet, das ich vor schwierigen Situationen gen Himmel schicke, gibt mir Ruhe und Sicherheit. Ich weiß, dass Gott mein Gebet nicht braucht. Aber ich merke, wie hilfreich es für mich ist, Gott um Beistand zu bitten.

Ein anderer Grund, warum ich glau-

be, ist folgender: Durch die Hospizarbeit bin ich häufig mit Sterben und Tod konfrontiert. Da ist es für mich eine enorme Beruhigung, dass ich glauben kann, dass mit dem Tod nicht das Ende kommt, sondern dass mich etwas erwartet, das ich mir zwar nicht vorstellen kann, das aber – und davon bin ich überzeugt – ganz wunderbar sein wird.

Allein deswegen bin ich dankbar, dass ich einen Glauben habe, der so ist, wie er ist: Der Fragen und Zweifel erlaubt, der sich immer weiterentwickeln kann und mir das Gefühl gibt, geliebt und geborgen zu sein. ■

**Anna Nürnberger**  
Gemeindemitglied in Nümbrecht

Religionen sind Weltanschauungen, die die Existenz von Jenseitigem behaupten. Von allen Religionen kann nur eine oder auch keine wahr sein. Für keine gibt es eine größere Wahrscheinlichkeit.

Wer etwas behauptet, trägt die Beweislast. Es gibt keine Beweise für ein Jenseits. Alle Gottesbeweise haben sich als fehlerhaft gezeigt. Die »Heiligen Bücher« widersprechen einander und sind auch in sich widersprüchlich. Sie enthal-

ten nichts, was über das Wissen der Entstehungszeit hinausgeht. Trost im Leben und Sterben zeigt nur die Nützlichkeit, nicht die Wahrheit einer Religion.

Gegen die Existenz von Göttern/Gott spricht unter anderem:

- Kein Gott hat jemals seinen Anhängern in der Not geholfen.
- Kein Gott hat sich jemals gegen die Verbrechen in seinem Namen gewehrt.

Aber allen Göttern werden bis heute menschliche Eigenschaften und Gefühle zugeschrieben. Das jeweilige Jenseits ist nur ein Abbild der menschlichen Gesellschaft.

»Habe den Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen.« (Kant) ■

**Horst Köhler**  
Wiehl



# Warum ich (nicht) glaube ...

Was mich im letzten Jahr in meinem Glauben am stärksten beschäftigt, herausgefordert und getröstet hat, ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn und seinem älteren Bruder. Die beiden kommen aus einer Lebenshaltung der Selbstgerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit. Beides stört und hindert den Vater nicht. Er ist im Gegensatz zu unserer herkömmlichen Vorstellung überhaupt

nicht an diesen Verfehlungen interessiert. Er ist ausschließlich an einer innigen Beziehung zu seinen Kindern interessiert. Er möchte mit ihnen das Fest des Lebens feiern.

Gott wünscht sich eine innige Beziehung zu mir. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu ist der Weg zum Vater frei. Auch und gerade mit meinen Gebrochenheiten und Zweifeln kann ich in seine

Nähe kommen. Das ist bahnbrechend anders als der gängige Leistungsgedanke im Alltag und oft leider auch in der Kirche.

Ich habe mal in einer Predigt gehört, dass der erste Satz, den Gott im Himmel an uns richtet, lauten wird: Erzähl mal, woran hast du alles Freude gehabt. ■

**Ulla Baum**

**Gemeindemitglied in Wiehl**

Ich sehe den positiven Zusammenhalt in Gesellschaften, der durch den Glauben entstehen kann. Sehr kritisch finde ich aber die Passivität, die aus der Haltung »Alles ist Gott gegeben« schnell eine Ohnmacht entstehen lassen kann. Außerdem ist mir aufgefallen, dass nicht nur im Christentum der Glaube an Gott/ Gott-

heiten oft zu sehr autoritären Strukturen führt, die meinem Verständnis von einer guten Gesellschaftsform widersprechen. Heute gibt es wissenschaftliche Erkenntnisse, die erklären, welche neurologischen Effekte dazu führen, dass Menschen z. B. »Gottes Handeln« plötzlich überall wahrnehmen. Das ist für mich zu

respektieren, denn es ist eine erlebte Wahrnehmung, die für den Einzelnen »wahr« ist. Trotzdem bleibt sie nur in der Wahrnehmung korrekt und nicht absolut. ■

**Anonym (34)**

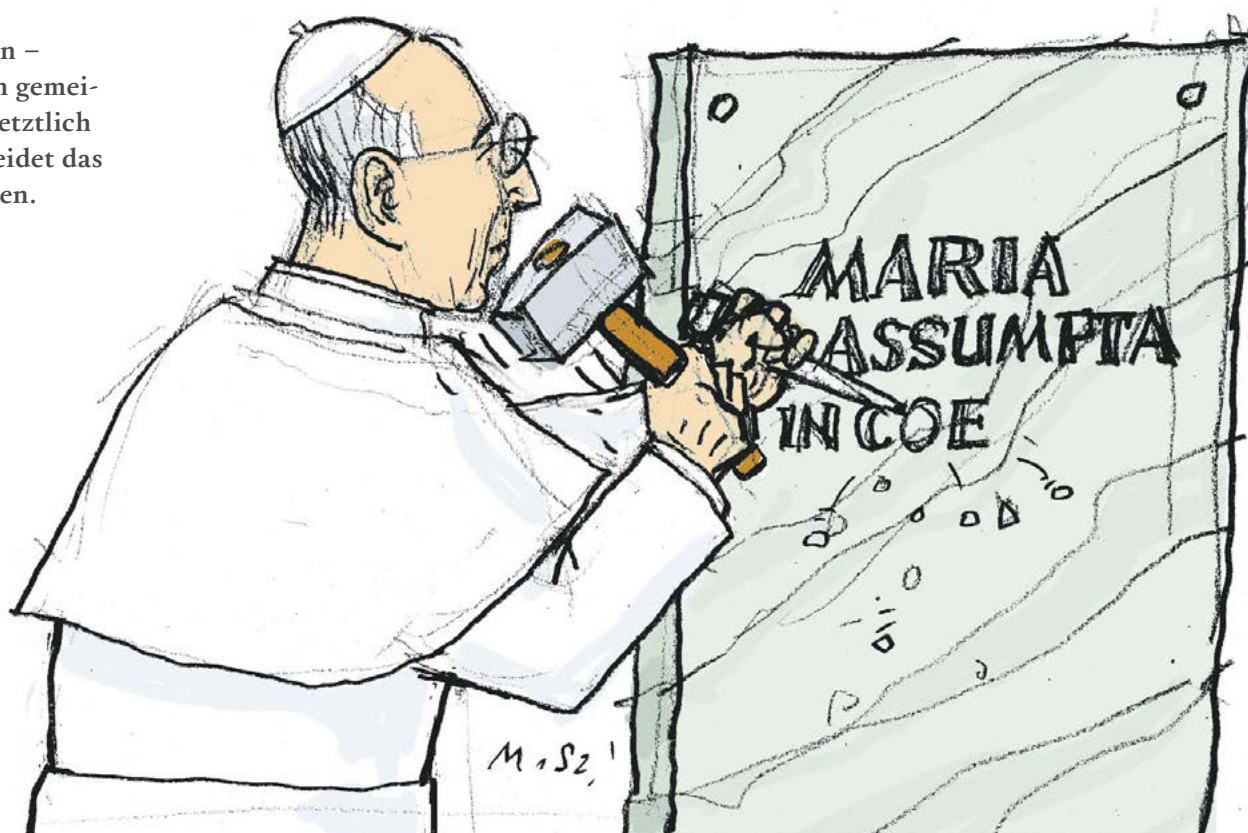
**Köln**



# Zweifel erlaubt?

## *Was meint die Kirche?*

Dogmen –  
in Stein gemeißelt? Letztlich  
entscheidet das  
Gewissen.



■ Etwas, was ich in meiner Praxis als Beichtvater immer wieder höre und zwar sowohl von älteren wie von jüngeren Menschen, ist der Zweifel: Zweifel am Glauben insgesamt oder an Teilaspekten; Zweifel an der Kirche oder wie sie sich darstellt; sogar Zweifel an Gott selbst, meist beruhend auf negativen Entwicklungen im eigenen Leben oder auch bei anderen, verbunden mit der Frage: »Wie kann Gott das zulassen?«

Diese Zweifel werden von vielen als etwas durchaus Negatives wahrgenommen, als etwas, das eigentlich

nicht sein darf; ein Mangel an Glauben und Vertrauen. Ist das so? Schließen sich Glaube und Zweifel aus? Ist unser

»Ohne Zweifel kein  
Fortschritt, kein  
Dazulernen.«

Glaube etwas je Fertiges oder macht er in unserem Leben Entwicklungen durch, wie wir selber auch? Die wenigsten wür-

den wohl sagen, dass sie als Erwachsene in der gleichen Art und Weise glauben wie als Kind. Paulus sagt es: »Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.« (1 Kor 13,11) Wir lernen in allem, auch im Glauben. Als Kind nehmen wir einfach hin, was uns andere sagen. Aber je erwachsener wir werden, umso mehr stellt sich die Frage: »Warum ist das so und ist es überhaupt so?« Das gilt in allen Bereichen – auch und vielleicht sogar insbesondere für die Religion, denn diese hat ganz viel

mit unserer Persönlichkeitsbildung zu tun. Das ist ein notwendiger Prozess. Der Physiker Richard Feynman sagte: »Wir müssen unbedingt Raum für Zweifel lassen, sonst gibt es keinen Fortschritt, kein Dazulernen. Man kann nichts Neues herausfinden, wenn man nicht vorher eine Frage stellt. Und um zu fragen, bedarf es des Zweifelns.«

Woher aber kommen die Grundlagen des (christlichen) Glaubens? – Durch die Kirche. Die Kirche als die Gemeinschaft der Glaubenden hat durch die Jahrhunderte, von den Aposteln an, den Glauben weitergetragen, aber auch entwickelt. Auch in der Geschichte der Kirche spielte der Zweifel eine wichtige Rolle: Was gehört zu unserem Glauben und was nicht? Was ist richtig und was ist Irrtum? Wir würden uns heute zunächst auf die Bibel beziehen, denn da steht doch alles. Aber auch die Bibel war nicht von Anfang an da. Die ersten Christen hatten nur die jüdische Bibel, also im Wesentlichen das Alte Testament. Die Schriften des Neuen Testaments entstanden im Verlauf des 1. Jh. und auch dann hatte nicht jede Gemeinde sofort alles. Bis zum 3. Jh.

### »Was ist als Gottes Wort anzusehen und festzuhalten?«

stellte sich dann immer wieder die Frage: Was gehört nun in die Bibel und was nicht? Was ist als Gottes Wort anzusehen und festzuhalten? Die Bibel ist also im eigentlichen Sinne ein Buch der Kirche, denn in ihr ist sie entstanden und hat ihre Form gefunden.

Das gilt auch für die Dogmen. Dogma bedeutet Lehre. Darin wird definiert, was unabdingbar zum Glauben gehört. Die wichtigsten Dogmen sind die Lehre von der Dreifaltigkeit und der wahren Gottheit wie auch die Menschheit Jesu Christi. Diese sind eingebettet in

das Glaubensbekenntnis, welches das Grundgerüst christlichen Glaubens definiert. Hier wird der Glaube der Kirche insgesamt vorgestellt. Die Aufgabe jedes einzelnen Christen ist es nun, dies in das eigene Lebens- und Glaubensgebäude zu integrieren. Glaube an sich und Glaube für mich. Das wird nur gehen,

### »Im Konfliktfall entscheidet das Gewissen.«

wenn man sich mit den Inhalten des von der Kirche vorgestellten Glaubens auseinandersetzt. Es kann nicht um ein äußeres Bejahen gehen, ohne dass es auch innere Überzeugung wird, nach dem Motto: »Bekenne oder brenne«. Das ist hoffentlich für immer vorbei.

Wenn mir also Glaubenssätze aus der Bibel, dem Glaubensbekenntnis oder auch der Tradition der Kirche nicht einsehbar oder verständlich sind, dann darf ich sie natürlich »abklopfen«, Zweifel anmelden. Ich darf nur nicht dabei stehenbleiben, sondern muss mich dann auch bemühen, dem inneren Gehalt der Lehre nahezukommen – im besten Fall, bis sich der Zweifel auflöst, aber nicht durch einfaches Akzeptieren: Credo quia absurdum est – ich glaube, weil es Unsinn ist. Auch nicht aus Überredung oder damit Oma Ruhe gibt, sondern um Einsicht zu bekommen: Credo ut intelligam – ich glaube, damit ich erkennen kann.

Was ist aber, wenn sich der Zweifel nicht ausräumen lässt, wenn ich wesentliche Glaubensinhalte nicht in meinen persönlichen Glauben integrieren kann? Dann gibt es die Kategorie des Gewissens. »Der Mensch hat das Recht, in Freiheit seinem Gewissen entsprechend zu handeln, und sich dadurch persönlich sittlich zu entscheiden. Er darf also nicht gezwungen werden, gegen sein Gewissen zu handeln. Er darf aber auch nicht daran gehindert werden, gemäß

seinem Gewissen zu handeln, besonders im Bereiche der Religion.« So steht es im Katholischen Katechismus. Es ist kath. Lehre, dass ich selbige ablehnen darf, wenn ich damit gegen mein Gewissen handle. So kann man, was die Dinge des Glaubens betrifft und auch wie ich sie im Leben konkret umsetze, sagen: Im Konfliktfall soll der Einzelne, und zwar nach gründlicher Überlegung und Prüfung, dem Gewissen und nicht dem Lehramt und der Autorität der Kirche folgen. Das Lehramt kann auch nicht jeder individuellen Fragestellung, moralischen Situation und jedem Umstand gerecht werden. Aber der Einzelne sollte auch die Bereitschaft haben, offen zu sein für die Lehren der Kirche, die formuliert sind aus einer großen historischen Erfahrung

### »Die Lehre soll Hilfe im Leben und Glauben sein und kein Selbstzweck.«

und aus den Quellen der Offenbarung. Das, was die Kirche lehrt, soll Hilfe im Leben und Hilfe im Glauben sein und ist wie die Kirche selber kein Selbstzweck, auch wenn das manchmal so scheinen mag.

So möchte ich schließen mit einem Wort, das mein Professor für Dogmatik in Bonn gesagt hat: Dogmen sind wie Laternen; sie sollen den Weg hell machen. Aber nur Betrunkene halten sich an ihnen fest. ■

**Michael Weiler**  
Pfarrvikar, ehem. Kaplan  
in unserem Seelsorgebereich



# Ach, wenn man ihn doch *beweisen* könnte!

Viele große Geister haben nach einer Übereinstimmung gesucht zwischen dem, was man als vernünftig erkannt hatte und dem, was jenseits unserer geistigen Erfassbarkeit ist. Ist die Ordnung, nach der wir leben möchten, durch Gott begründet? Gibt es ihn nachweislich, dem man so gerne für Gutes danken und im Unglück auch anklagen kann?

## ■ Beweis aus dem Gottesbegriff

Anselm von Canterbury versuchte im 12. Jh. als erster, einen Beweis für die Existenz Gottes zu führen. Er berief sich nicht auf vorliegende Schriften, nicht auf Erfahrungen, sondern ausschließlich auf eine logische Überlegung. Er definiert Gott als etwas, über das hinaus sich nichts Vollkommeneres denken lässt. Mit diesem Gedanken muss zunächst keine äußere Realität verbunden sein. Wenn dem aber so wäre, dann käme ihr eine größere Vollkommenheit zu als dem reinen Gedanken. Man kann also nicht etwas in jeder positiven Hinsicht Unüberbietbares denken, wenn wir Gott nicht als wirklich denken.

## Beweis aus der Erfahrung

Dem widersprach u. a. Thomas von Aquin im 13. Jh. In »fünf Wegen« versuchte er den Nachweis, dass die Existenz Gottes durch die menschliche Vernunft aus der Erfahrung abzuleiten sei. Anselm habe mit seinem Gottesbegriff eine Festlegung vorgenommen, die er nicht überprüft habe und die nicht jeder mit Sicherheit teilt. Auch der Gedanke von Gott als von etwas jenseits unserer Gedanken Existierendem ist wieder nur ein Gedanke. Thomas suchte den Nachweis Gottes in den Spuren, die er in der Schöpfung hinterlässt.

Er argumentiert u. a. so: Alle Veränderung braucht etwas, das sie auslöst. Sie kann nie aus sich heraus erfolgen. Alles

Bewegte beruht auf mindestens einem Auslöser der Bewegung. Diese Kette muss einen Anfang in einem ersten Bewegten haben. Den nennt Thomas Gott – Damit ist allerdings noch nichts darüber gesagt, welcher Art dieser Gott ist.

Alles entwickelt sich auf ein Ziel hin, auch dort, wo dieses Ziel nicht bekannt ist. Vögel und Pflanzen kennen nicht das Programm, nach dem sie leben. Es muss einen Verursacher dieser zielgerichteten Prozesse geben. Auch für den Menschen ist es so, dass er die kausalen Zusammenhänge für das Erreichen eines guten Ziels nur vom Ziel selber her zurückverfolgen und erkennen kann. Der Auslöser dieser Prozesse ist er nicht selber, der muss Gott sein.



Anselm von Canterbury



Thomas von Aquin



Immanuel Kant



### Gott kann man nicht beweisen (Kant)

Man kann keine Aussagen über Phänomene machen, die außerhalb unserer Vernunft liegen. Diese ist lediglich geeignet, unsere sinnlichen Erfahrungsdaten zu ordnen. Für die theoretische Vernunft bleibt Gott nicht mehr als eine Idee. Wenngleich Gott so also nicht erfassbar ist, bleibt seine Existenz für Kant bestehen als Forderung der praktischen Vernunft. Diese verpflichtet uns zu der Annahme, dass es eine Instanz gibt, in der das unbedingt Gute und das unbedingte Sein eins sind. Und die garantiert, dass moralisches Leben und Handeln letztendlich zum Guten führen.

### Gott ist tot (Nietzsche)

Die Vernunft überschreitet ihre Grenzen, theoretisch und auch da, wo sie moralische Postulate erstellt. Da liegt der Schluss nahe, dass Gott nicht mehr einfach vorausgesetzt werden kann. Nietzsche äußerte als erster den Verdacht, dass die Forderung nach Gott nicht einmal rational begründet ist, sondern dass sie das Ergebnis bestimmter sozialer, kultureller, anthropologischer Bedürfnisse ist. Was aber ist dann der Sinn des Lebens? Jeder wie auch immer begründete Sinn ist letztlich selbstgemacht und keineswegs allgemein verbindlich. Es gibt keine absolute Wahrheit. Gegen

diese These kann man einwenden, dass auch sie nicht ohne die Festlegung von »wahr« oder »falsch« auskommt. Sie setzt die Grundprinzipien des Denkens voraus, derer sie doch nicht sicher ist. Nietzsche behauptet, die Idee von Gott beruhe auf dem Bedürfnis des Menschen nach Trost und Orientierung. Ein Bedürfnis sagt nichts darüber aus, ob es Gott gibt oder nicht und bleibt unabhängig davon als Tatsache bestehen.

### Der letzte Gottesbeweis (Spaemann)

2007 erschien das Buch des Philosophen Robert Spaemann mit dem gleichnamigen Titel. Sein Beweis ist keiner im strengen Sinne. Spaemann spricht nicht von unabwendbarer Evidenz, sondern von einem Postulat.

Wir haben nur die Wahl zwischen der »Annahme, nichts als ein evolutionäres Anpassungsprodukt« zu sein, »das mit Wahrheit nichts zu tun hat« oder daran zu glauben, dass wir wahrheitsfähige Wesen sind. Dies ist aber nur dann möglich, wenn man auch an Gott glaubt. Dessen Existenz vermittelt sich nur dem, der davon überzeugt ist und davon, dass »wir selber die Spur Gottes in der Welt sind.« Liebe ist nichts anderes als die getane Wahrheit. Sie bedeutet: Wirklichwerden des Anderen für mich. Der Begriff der Wahrheit hat für die neutestamentli-

che Botschaft eine zentrale Bedeutung.

Seinen »nietzsche-resistenten« Gottesbeweis führt Spaemann aus der Grammatik, aus dem Futurum exactum (2. Futur). Wenn man von etwas sagt, es sei jetzt, dann ist das gleichbedeutend mit der Aussage, dass es in Zukunft gewesen sei. Alles Gegenwärtige bleibt als Vergangenheit des zukünftig Gegenwärtigen immer wirklich. In diesem Sinne ist alles ewig wahr und wirklich.

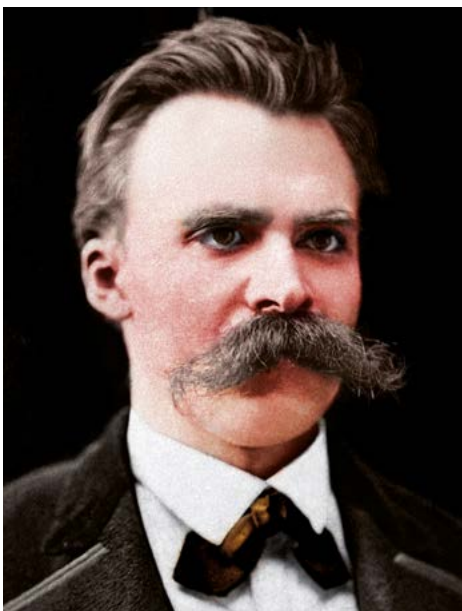
Alles Vergangene ist also gegenwärtig als bewusste Gegenwart im Gedächtnis. Seine Präsenz ist in diesem Sinne gut nachvollziehbar. Da aber das menschliche Erinnerungsvermögen begrenzt ist, verschwindet auch die Vergangenheit. Eine Aussage wie diese kann man nicht treffen, es sei denn, man erklärte alle Gegenwart für nicht existent. Für Spaemann muss es deshalb ein absolutes Bewusstsein geben, in dem alles, was geschieht, aufgehoben ist. »Kein Wort wird einmal ungesprochen sein, kein Schmerz unerlitten, keine Freude unerlebt. Geschehenes kann verziehen, es kann nicht ungeschehen gemacht werden. Wenn es Wirklichkeit gibt, dann ist das Futurum exactum unausweichlich und mit ihm das Postulat eines wirklichen Gottes.«

### Fragen bleiben

Wie die Vernunft ist die Grammatik ein Mittel, dank dessen wir Erkenntnisse über unsere Existenz gewinnen. Beide sind aber nicht in der Lage, definitive Aussagen über das zu treffen, was das menschliche Fassungsvermögen übersteigt. Als Gottesbeweis überzeugt mich auch Spaemann nicht. Für mich bleibt: Wir brauchen Gott. Und richtig ist für mich: »Erkenntnis Gottes ist eine Sache selbstloser Aufmerksamkeit. Ihr Gegenteil aber, Müdigkeit und Zerstreuung, werden nicht durch Beweise beseitigt.« ■

### Quelle:

Robert Spaemann,  
»Der letzte Gottesbeweis«  
mit Kommentar von  
Rolf Schönberger,  
Pattloch 2007



Friedrich Nietzsche



Robert Spaemann

# Ernst Barlachs Figuren des Zweifels und des Glaubens



## Der Zweifler

Bereits 1931 erschafft Ernst Barlach »den Zweifler« in Gips und Bronze: Ein breitbeinig knieender Mann im langen Gewand, mit gesenktem Kopf, die Schultern nach vorne gezogen, die Hände vor dem Schoß verschränkt. 1937 entsteht die Figur in Holz und spiegelt seinen persönlichen Zweifel wider: Barlach schnitzt diesem Zweifler seine eigenen Züge ins Gesicht.

Denn nach der Machtergreifung gerät Barlach ins Visier der Nazis: Seine Kunst gilt als »entartet«, wird entfernt, verkauft und zerstört. Er erhält Ausstellungsverbot, wird als Bolschewist und Jude beschimpft, Steine fliegen in die Scheiben seines Ateliers, er bekommt keine Aufträge mehr. Er sieht sich und seine Kunst missverstanden. Er will

nicht politisch provozieren. Über seine Kunst sagt er: »Wo der Mensch leidet, da bin ich engagiert.«<sup>1</sup> Den Nazis ist das nicht heroisch genug. Barlachs bereits angeschlagene Gesundheit leidet, er neigt verstärkt zu Depressionen und zweifelt an seiner Kunst.

Trotz allem strahlt der Zweifler auch Stärke aus. Er kniet breitbeinig und stabil. Die Zweifel erschüttern ihn nicht in seiner Standfestigkeit. Er zweifelt, ist aber nicht verzweifelt. Er ringt, lässt sich aber nicht niederringen.

## Der Gläubige

»Der Gläubige« zeigt einen hageren Mann mit knöcherner Brust. Er schaut zum Himmel, hat den Mund leicht geöffnet. Seine Hände sind mit nach außen gekehrten Handflächen erhoben. Es ist eine vertraute Geste: Angegriffene ergeben sich, Kinder wollen hochgehoben werden und der Pfarrer spricht das Gebet. Im Frühchristentum wird diese Gebetshaltung bevorzugt. Denn die Körperhaltung soll zeigen, dass man sich im Gebet Gott vollkommen offen und schutzlos ausliefern kann. Barlach aber »bezweifelt« diese Offenheit in seiner Darstellung des Gläubigen: Der verschlossene Mantel engt die Figur merkwürdig ein – fesselt sie fast.

Barlachs Verhältnis zu Religion ist zwiespältig. Er lehnt sie nicht ab, kann aber mit Kirche nicht wirklich etwas anfangen: »Zunächst geht mir das verpflichtende Empfinden für Kirche und Gemeinschaft nicht aus Gründen, sondern von Natur her ab.«<sup>2</sup> Seiner Ansicht nach verleitet sie, den religiösen Regeln und Dogmen zu erliegen, anstatt selbst den »Drang nach dem Höchsten« in sich zu spüren und diesem nachzugehen. Bei aller Glaubensstärke bleibe der Mensch ein erdgebundenes Wesen – angekettet an das eigene Ich. Andererseits findet Barlach den sakralen Raum passend für seine Figuren. Die Motivation seiner Kunst, sich für die Schwächsten zu engagieren, wirkt ebenfalls christlich, und viele halten ihn auch für einen christlichen Künstler, aber er sagt: »Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich.«<sup>3</sup> ■

bundenes Wesen – angekettet an das eigene Ich. Andererseits findet Barlach den sakralen Raum passend für seine Figuren. Die Motivation seiner Kunst, sich für die Schwächsten zu engagieren, wirkt ebenfalls christlich, und viele halten ihn auch für einen christlichen Künstler, aber er sagt: »Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich.«<sup>3</sup> ■

Quellenangaben auf S. 37

Marika Borschbach



# Aktuelles und Veranstaltungen

## Weltgebetstag

## Steh auf und geh! Von Simbabwe gestaltet



»Ich würde ja gerne, aber...« Wer kennt diesen oder ähnliche Sätze nicht? Doch damit ist es bald vorbei, denn Frauen aus Simbabwe laden ein, über solche Ausreden nachzudenken: beim Weltgebetstag am 6. März. Sie haben den Bibeltext aus Joh 5 ausgelegt: »Steh auf!

Nimm deine Matte und geh!«, sagt Jesus darin zu einem Kranken. Die Autorinnen wissen, wovon sie schreiben, denn ihre Situation in dem krisengeplagten Land im südlichen Afrika ist alles andere als gut. Überteuerte Lebensmittel, Benzinpreise in unermesslichen Höhen und steigende Inflation sind für sie Alltag und nur einige der Schwierigkeiten, die sie zu bewältigen haben.

Die Gründe für den Zusammenbruch der Wirtschaft sind jahrelange Korruption und Misswirtschaft und vom Internationalen Währungsfonds auferlegte, aber verfehlte Reformen. Bodenschätze könnten Simbabwe reich machen, doch davon profitieren andere.

Viele Jahre kämpfte die Bevölkerung für die Unabhängigkeit von Großbritannien, bis sie das Ziel 1980 erreichte. Doch der erste schwarze Präsident, Robert Mugabe, regierte das Land 37 Jahre und zuneh-

mend autoritär.

Die Frauen haben verstanden, dass Jesu Aufforderung allen gilt, und nehmen jeden Tag ihre Matte und gehen. Der Weltgebetstag unterstützt Frauen und Mädchen weltweit in ihrem Engagement: z. B. in Simbabwe, wo Mädchen und Frauen den Umgang mit sozialen Medien einüben, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen; mit einer Kampagne in Mali, die für den Schulbesuch von Mädchen wirbt; oder mit der Organisation von Wasserschutzgebieten in El Salvador, verbunden mit Lobbyarbeit zum Menschenrecht auf Wasser.

Auch in den christlichen Gemeinden unseres SB kommen Frauen und Männer am 6. März zum gemeinsamen Gebet und Gespräch zusammen. Details finden Sie in den Aushängen an den Kirchen und in den sonntäglichen Mitteilungen. ■

## Mahnung

## Treffen an der Waldbröler »Friedensmauer«

Eine Arbeitsgruppe bereitet im Zusammenwirken mit verschiedenen Waldbröler Gruppierungen und Schulen für Sonntag, 19. April ab 15 h eine besondere Aktion vor, die das Ende des 2. Weltkrieges vor 75 Jahren in den Mittelpunkt stellt. Die Aktion soll in einem Video dokumentiert werden. Die Planungen und Absprachen waren bis Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen. Bitte merken Sie diesen Termin aber schon

jetzt vor, und achten Sie auf entsprechende detailliertere Ankündigungen in der Tagespresse und den wöchentlichen Mitteilungen des Seelsorgebereichs. Wenn Sie mehr erfahren oder sogar aktiv mitwirken möchten, können Sie sich direkt an Frau Regina Radetzky wenden: 0151-26781025 / 02291-9018354 / mtrradetzky@t-online.de ■

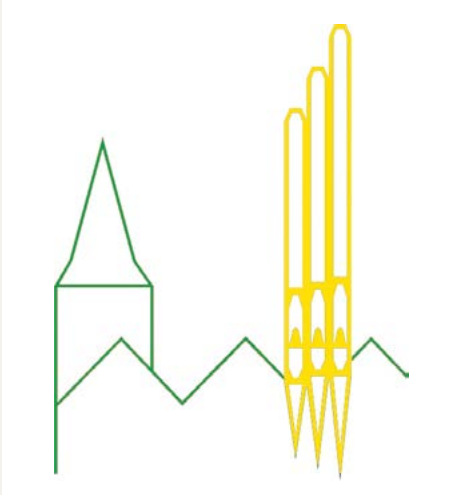
Wolfgang Clees





Verein

## Es gibt gute Gründe, Mitglied bei uns zu werden Verein zur Förderung der Kirchenmusik an St. Michael



Knapp vier Jahre nach der Gründung des Orgelbauvereins (OBV) St. Michael Waldbröl war dessen Aufgabe, die Finanzierung der von der Orgelbaufirma Hubert Fasen aus Oberbettingen erbauten neuen Orgel si-

cherzustellen, erfolgreich abgeschlossen. Zur Präsentation dieses bemerkenswerten Instruments mit seiner Vielseitigkeit finden regelmäßig Konzerte an unserer Orgel statt, deren Auswahl und inhaltliche Gestaltung bei unserem Seelsorgebereichsmusiker Michael Bischof liegen. Um ihn bei der Beschaffung der dazu notwendigen Finanzmittel und der technischen Durchführung der Konzerte zu unterstützen, beschloss die Mitgliederversammlung des OBV, den bisherigen Verein unter Änderung des Namens und des Vereinszwecks als »Verein zur Förderung der Kirchenmusik an St. Michael« fortzuführen. Zum Jahresende veröffentlicht der Förderverein in einer Zusammenstellung die geplanten Konzerte des kommenden Jahres. Die einzelnen Konzerttermine werden durch Plakate, in der

örtlichen Presse und auf der SB-Website angekündigt. (s. auch S. 33) Der Verein benötigt zur Förderung der Kirchenmusik natürlich zahlreiche Mitglieder, die durch ihren Beitrag die Förderung erst möglich machen. Es ist im Übrigen auch ein ganz besonderes stolzes Gefühl, als Mitglied Mitveranstalter der allseits geschätzten Konzerte in St. Michael zu sein.

Unterstützen deshalb doch auch Sie durch Ihren Beitritt den Verein bei seiner Aufgabe, die Kirchenmusik an St. Michael zu fördern! Anmeldezettel finden Sie in den Kirchen des SB. Weitere Informationen bei Burkhard Stahl, 0 22 91 65 62 ■

**Burkhard Stahl**

**Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Kirchenmusik an St. Michael**

MISEREOR

## Fastenaktion



Mit den Ländern Syrien und Libanon stellt MISEREOR eine Region in den Fokus, die von großer ethnischer, religiöser und kultureller Vielfalt, aber auch von zahlreichen Konflikten und vor allem von dem seit mehr als acht Jahren andauernden Krieg in Syrien geprägt ist. Seit dem Beginn im Jahr 2011 mussten auf der Suche nach Sicherheit und Zuflucht mehr als sechs Millionen Syrerinnen und Syrer ihr Land verlassen, 12 Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Das kleine Land Libanon hat weltweit die meisten syrischen Flüchtlinge aufgenommen. Die Lebensbedingungen der Schutzsuchenden im Libanon wie auch die der libanesischen Bevölkerung werden aber zusehends schwieriger. Im Umfeld fortwährender Gewalt und Unsicherheit helfen die MISEREOR-Partnerorganisationen »Flüchtlingsdienst der Jesuiten« und »Pontifical Mission« den Menschen in

Syrien und dem Libanon, wieder Kraft für die Bewältigung ihres Alltags zu schöpfen. Bildung und psychosoziale Hilfe greifen so ineinander, dass sie Grundsteine für ein friedliches Zusammenleben legen. Dies sind erste Schritte hin zu Dialog und Vertrauensbildung, zu einem friedvollen Miteinander. Ein wichtiger Tag der Fastenaktion ist – wie jedes Jahr – der fünfte Sonntag der Fastenzeit, der MISEREOR-Sonntag, am 29. März 2020. Dann werden die Gläubigen bundesweit in allen katholischen Gottesdiensten über die MISEREOR-Arbeit informiert und um Spenden gebeten. Seit 1959 gestaltet MISEREOR in der katholischen Kirche in Deutschland die Fastenzeit und bittet die Bevölkerung um Solidarität und Unterstützung für Benachteiligte in Asien und Ozeanien, Afrika und dem Nahen Osten, Lateinamerika und der Karibik. ■

**Wolfgang Clees**

## Kultur

## Theaterstück über Katharina von Bora ausgefallen

Leider ist das Theaterstück, das in der ev. Kirche in Bielstein aufgeführt werden sollte, wegen Erkrankung der Schauspielerinnen ausgefallen. Die Veranstalter haben versucht, die sehr kurzfristige Absage noch bekannt zu machen, aber leider hat diese Information viele Menschen nicht erreicht. Die Bielsteiner Diakonin Renate Baumann wusste die Absage positiv zu

nutzen. Statt nur einen Zettel an die Kirchentür zu hängen »Wegen Krankheit fällt die Veranstaltung aus!« war ein kleiner Imbiss mit Brot und Wein vorbereitet, der Kirchenraum liebevoll mit Kerzen geschmückt und es wurde zum Verweilen, zum Gespräch eingeladen.

Diese herzliche Einladung haben viele angenommen. Ich war noch nie in

dieser Kirche. Der harmonische Altarraum hat mir in seiner Schlichtheit sehr gut gefallen. So bin ich gerne geblieben, hatte gute Gespräche und empfand dies als gutes, ökumenisches Beisammensein.

Die ausgefallene Aufführung wird am 31.10.2020 nachgeholt. ■

Iris Lomnitz

## Messdiener

## Mehr als nur liturgischer Dienst!

Die Messdiener sieht man immer am Altar, aber da steckt mehr hinter: eine Gruppe von 120 Kindern und Jugendlichen, die im Jahr viel zusammen unternimmt.

Im vergangenen Jahr haben wir unseren ehemaligen Diakon Alexander Frey und seine Familie besucht. Nach einer Wanderung auf den Drachenfels wurden wir von ihm zum Grillen in seinen Garten eingeladen. Neben diesem Jahresausflug gab es 2019 zum ersten Mal ein gemeinsames Herbstwochenende, an dem wir neben Spiel und Spaß viel Neues über unseren Dienst in der Messe gelernt haben. Am zweiten Tag stand die Mini-Welten-Ausstellung des Erzbistums im Vordergrund, die durch ein Spiel erkundet wurde. Dabei wurden vielfältige Informationen zum Ablauf und der inhaltlichen Bedeutung der hl. Messe und zum liturgischen Dienst der Ministranten gesammelt.

Bei der Diakonenweihe von H. W. Schmitz durften wir mit 30 Ministranten am feierlichen Einzug und am Gottesdienst im Dom teilnehmen – ein großartiges Erlebnis!

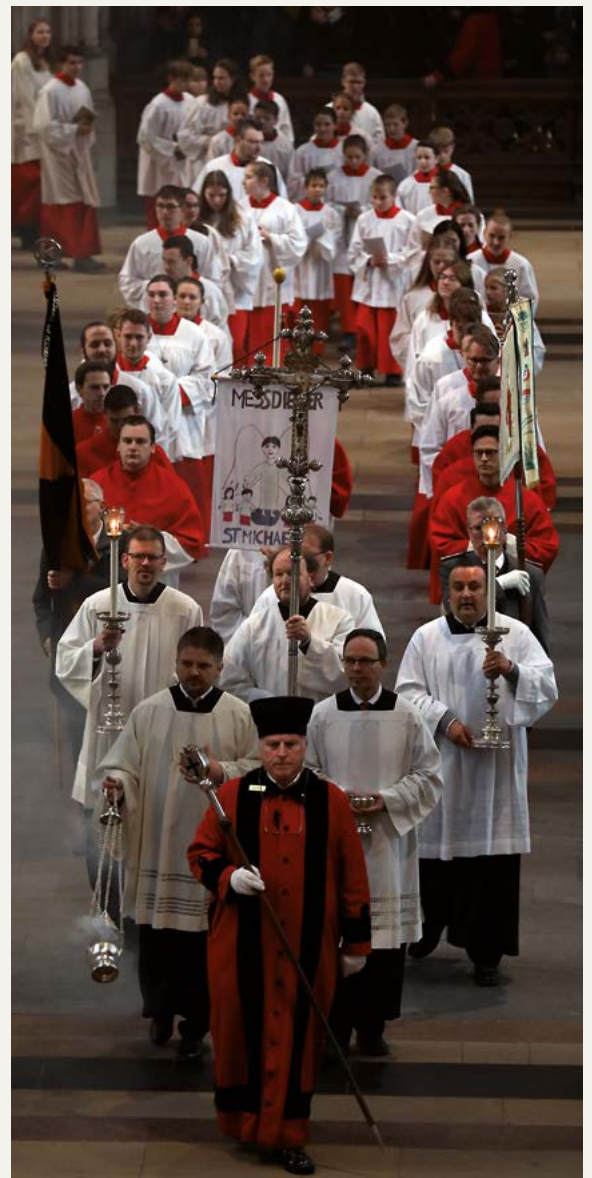
Unser Jahresausflug führt uns in diesem Jahr zum Messdienertag nach Osnabrück, der von allen deut-

schen Bistümern gemeinsam organisiert wird. Dort treffen sich am 6. Juni mehrere hundert Messdiener aus ganz Deutschland und erleben einen gemeinsamen Tag.

Für den Herbst haben wir erneut ein Mini-Wochenende geplant.

Wer ein Teil dieser Gemeinschaft werden möchte, kann sich in den jeweiligen Pfarrbüros informieren. Auf der Homepage des SB findet Ihr zudem eine Grafik mit allen Ansprechpartnern. Fragen könnt Ihr auch gern unter der E-Mail-Adresse: [messdiener.anbroelundwiesel@t-online.de](mailto:messdiener.anbroelundwiesel@t-online.de) stellen. ■

**Merle Melo**  
Sprecherin der Ministranten im SB



## Diakonenweihe

# Neuer Diakon ergänzt das Pastoralteam



Weihbischof Steinhäuser weiht Hans Wilhelm Schmitz zum Diakon.

Ein sehr bewegender und symbolträchtiger Moment im Weihgottesdienst für die neuen Diakone: Die Ehefrauen der neun Weiehekandidaten traten neben ihre Partner vor den Altar und wurden von Weihbischof Rolf Steinhäuser gefragt: »Seid ihr bereit, eure Ehemänner in dem Dienst, der ihnen heute übertragen wird, zu unterstützen?« Sie antworteten alle: »Ich bin bereit!«

Zahlreiche Mitglieder aus den Gemeinden unseres SB nahmen am 23.11. im Kölner Dom an der feierlichen Weihe der neuen Diakone teil, um ihre Verbundenheit mit »unserem« Weiehekandidaten Hans Wilhelm Schmitz zu bekunden. Er lebt seit über 12 Jahren mit seiner Familie in unserem SB. Im Hauptberuf ist er als Lehrer für Geschichte und Religion am Waldbröler Hollenberg-Gymnasium tätig. Sehr schnell wurde er vielen durch sein ehrenamtliches Engagement im Pfarrgemeinderat, als Katechet für die Erstkommunion und die Firmung in St. Michael sowie in zahlreichen anderen Aufgabenbereichen bekannt.

Fünf Jahre lang hatten sich die Kandidaten an Wochenenden, in Werkwochen und bei abendlichen Veranstaltungen auf ihr neues kirchliches Amt vorbereitet und dabei auch zahlreiche Prüfungen abgelegt.

In seiner Festpredigt zitierte Weihbischof Steinhäuser den Papst: Diakone seien weder »Messdiener erster Klasse« noch »Priester zweiter Klasse«. Sie hätten vielmehr eine primär dienende Funktion: Im Auftrag des Bischofs sollen sie zu den Menschen an den Rändern der Gesellschaft gehen und vornehmlich die Dienste leisten, für die andere nicht bereit seien.

Nach der Weihe zogen die neuen Diakone erstmals die Dalmatik, das liturgische Gewand der Diakone, über. Auch hier wieder eine symbolträchtige Geste: Diese Gewänder wurden den Diakonen von ihren Kindern überreicht.





Mitbrüder und Ministranten zusammen mit Diakon Schmitz nach dem Festgottesdienst.

Am 1. Advent begann für H. W. Schmitz im Rahmen eines Festgottesdienstes sein neues Amt im SB. Die Festpredigt hielt P. Hermann-Josef Schlepütz OFM, Ex-Mitbruder von Diakon Schmitz aus seiner Zeit im Franziskanerorden. Vom Tagesevangelium ausgehend malte er das Bild vom bevorstehenden Advent, von der Ankunft Jesu Christi, bei der sich alles verändern wird. Zeit und Ordnung dieser Welt scheinen aufgehoben, das natürliche Ende des Schöpfungsablaufs ist gekommen. Es wird eine neue Epoche anbrechen. Der Evangelist lenkt den Blick auf das Kommen Christi. Aber es reicht für Christen nicht, so der

Prediger, einfach nur zu warten auf den Herrn, »bis er wiederkommt in Herrlichkeit«. Er fordert die Hörer auf, sich einmal selbst zu fragen, was sie vom Advent erwarten. Umgekehrt sollten sie aber auch hinterfragen, was der Advent von ihnen erwartet. Paulus mahnt, dass man sich vorbereiten soll auf das Ereignis der Ankunft Christi. Wer nur abwartet, dem wird die Zeit lang. Stummtes Warten macht mutlos, fantasielos. »Wir brauchen Fantasie und guten Geist, gerade auch in der Kirche. Menschen, die zum Dienen bereit sind und sachlich, geistig und geistlich bereit sind, die Kirche im Geiste Jesu zu erneuern!«

An diesen Gottesdienst schloss sich ein Empfang im Pfarrheim an, bei dem Stephan Wichary als Vorsitzender des Pfarrgemeinderates Diakon Schmitz herzlich gratulierte und ihm die guten Wünsche der Gemeinden überbrachte. Als Geschenk überreichte er eine Stola, das Amtszeichen des Diakons bei liturgischen Handlungen. Viele weitere Gemeindemitglieder schlossen sich mit persönlichen Glückwünschen und Gesprächen an. ■

**Wolfgang Clees**

## Wallfahrt

## Familienwallfahrt Assisi 2019



Teilnehmer der Wallfahrt

### Rafael (53):

Am 12.10. machten wir uns auf zur Wallfahrt nach Assisi, insgesamt 10 Familien aus der Gemeinde, 35 Personen zwischen 9 und 65 Jahren. Wir wollten den Spuren des hl. Franz von Assisi an den Originalschauplätzen folgen. Die Leitung hatte Pfr. Christoph Schierbaum, ein ausgewiesener Kenner franziskanischer Spiritualität und der Örtlichkeit. Unterkunft nahmen wir im Kloster Santa Croce. Hier leben deutsche Schwestern des Ordens der Klarissen-Kapuzinerinnen in Klausur. Drei Schwestern umsorgten uns wunderbar, vor allem das Abendessen war köstlich. Vormittags gab uns Pastor Schierbaum an Kirchen, Klöstern und Orten der Stadt mit Texten, Meditationen und historischen Berichten gute Einblicke in die franziskanische Spiritualität. Wir bekamen Anstöße, wie wir diese in unser Leben einbringen können und feierten zwei Gottesdienste miteinander. Vor dem Abendessen trafen wir uns zur Andacht. Die Abende verbrachten wir zusammen mit Kartenspiel, Gesprächen, viel Gitarre und Gesang. Es war mir eine wichtige Erfahrung, wie schön und wertvoll es ist, den Glauben in Gemeinschaft zu leben und zu praktizieren.

### Anne (42):

Zu Beginn standen Bauchschmerzen:

1. 4 Tage Autofahrt mit 3 Söhnen in unterschiedlichem Alter.
2. Unterbringung in der Stadt; vormittags sollen wir die Kinder überzeugen, dass es interessant ist, Kirchen, Klöster u. Ä. anzuschauen. Was machen wir dann nachmittags mit ihnen?
3. 36 Leute: Hoffentlich gibt's keinen Lagerkoller.

Doch es war wunderschön. Die Autofahrt ging mit DJ Felix (16) und dem Hörbuch »Schatz im Silbersee« super vorbei. Am Schluss war die Fahrt um, aber der Karl May nicht zu Ende – fast schade! Oberhalb unserer Unterkunft lag die Burg, davor eine riesengroße Wiese. Jeden Nachmittag zogen alle zum Fußballspielen dorthin und blieben oft bis zur Abendandacht. 36 Leute zusammen war toll. Jeder konnte sich aus den gemeinsamen Vormittagen ausklinken und die Nachmittage beliebig füllen. Jeder kümmerte sich um die Kinder, wenn die Eltern nicht greifbar waren. Auf die Abende habe ich mich immer gefreut: liebevoll vorbereitete Andachten und später gemeinsames Spielen, Singen und Reden. Für mich, die zurzeit viel an Kirche (ver-)zweifelt, war besonders zu spüren, wie bedeutend Gemeinschaft für den Glauben ist.

### Felix (16):

Die Fahrt war gut. Die Besichtigungen waren sehr informativ, aber auch individuell nutzbare Zeit war in ausreichendem Maß vorhanden. Die Gemeinschaft war toll, und ich fühlte mich an keiner Stelle unwohl. Außerdem boten die gemeinsamen Abende eine gute Beschäftigung.

### Jakob (12):

Assisi war für uns Kinder sehr schön. Morgens saßen wir zwar schon um 8 Uhr beim Frühstück, aber wir hatten sehr viel Spaß. Danach haben wir uns 2 Stunden lang Kirchen oder andere Gebäude angesehen. Nachmittags waren alle auf dem »Fußballplatz« bei der Burg. Nach dem Abendessen haben wir entweder noch gespielt oder zusammen Filme geschaut. Das Essen war sehr lecker (bis auf die Pilzsoße). Es gab abends »Schnaps« für die Kinder.

### David (9)

In Assisi war es toll. Wir sind in eine Burg gegangen, die auf einem großen Berg hinter dem Kloster lag. Neben der Burg war die Wiese, auf der wir immer Fußball gespielt haben. Wir haben Kirchen angesehen. Einmal sind wir eine lange Strecke zu einem Kloster gelaufen, in dem Franziskus geschlafen hat. ■



## Sternsinger

## Oma und Enkel beim Sternsingen



Es geht mir wie vermutlich vielen Begleitern: Da geht Zeit drauf! Das Wetter ist nicht prickelnd! Werden sie schnell nörgelig, die Könige? Ach was, die waren fleißig, neugierig und das Wetter – ging so. Ich habe trotz aller Anstrengung viel Freude empfunden: an den Kindern, an den Plaudereien mit so vielen Menschen. Die allermeisten begegnen den Kindern froh und dankbar. Vereinzelt auch traurig, es gab auch mal Wut.

Das erzählten »meine« Sternsinger: Mila (7): Ein Mann wollte uns nichts geben. – Eine Frau hat uns eine Herzdose mit ganz vielen Münzen gegeben. Simon (4):

Einmal mussten wir ganz viele Treppen laufen, da haben meine Beine weh getan. Anna (10): Ein Haus hatte 26 Wohnungen und eins 28. Hannah (12): Da war auch eine Frau, die gesagt hat, dass für sie niemand mal gesammelt hat. Niemand hat ihr geholfen, auch die Kirche nicht. – Wir haben einmal für eine ganz alte Frau gesungen, die im Bett lag. Die hat sich sehr gefreut. – Wir waren leider nur zwei Könige. Wir haben erzählt, dass unser dritter König in einer Oase in der Wüste einer schönen Frau begegnet ist. Er ist bei ihr geblieben und kommt später nach Betlehem.

Ein dickes Dankeschön an die rund 300 Sternsinger und deren Eltern, Betreuer und Organisatoren und an alle großzügigen Spender in unserem SB. Insgesamt kamen 50.218,40 € (Spendenstand am 03.02.2020) zusammen, davon entfielen auf St. Michael 11.917,06 €, auf Heilig Geist 8.030,67 €, auf St. Antonius 6.063,50 €, auf St. Mariä Himmelfahrt 12.345,67 € und auf St. Bonifatius 11.861,50 €. Zum Dank für alle Mühen besuchten die Sternsinger am 12.01.2020 nach festlichen Gottesdiensten das Kino in Gummersbach. ■

**Barbara Degener**

## Ökumene

## Ins Gebet genommen...

...wurde die Wiehler Gemeinde im Rahmen der Allianzgebetswoche, die im Januar traditionell von den ev. Gemeinden der Stadt ausgerichtet wird. Angeregt durch die ökumenische Gemeinschaft »Christen für Wiehl« hatte der OA von St. Mariä Himmelfahrt beschlossen, erstmals Gastgeber zu einem der Gebetstreffen

zu sein. Was ist das Besondere an unserer Gemeinde? Wofür sind wir dankbar und was macht uns Probleme? Unsere Anliegen wurden zum Thema der vom leitenden Seelsorger Frank Müllenmeister und vielen Teilnehmern formulierten Gebete. Kraftvoller Gesang bewies, dass unsere Gitarristinnen die richtige Liedwahl dazu

getroffen hatten. Der Abend klang aus in gemütlicher Runde.

Wahrgenommen, gewürdigt, gestärkt zu werden durch Gleichgesinnte, das kann Gebet auch bedeuten. Wir durften es an diesem Abend dankbar erfahren. ■

**Barbara Degener**

## Chöre Christkönig – das Fest der Chöre

Am letzten Sonntag des Kirchenjahres, dem Christkönigssonntag, gedenken die kath. Kirchenchöre ihrer Schutzpatronin, der heiligen Cäcilia. In Denklingen gestalteten der Kinderchor »Die Notenflitzer« und der Kirchenchor

die heilige Messe mit Liedern aus der Messe »weil ER uns ruft« von Norbert M. Becker. Diese Lieder sind inspiriert von Gedanken des heiligen Vinzenz Pallotti (1795-1850). Beim anschließenden gemeinsamen Frühstück ehrte Pater

Thomas Arakkaparambil CMI Paul Brochhagen (40 J.) sowie Madi Hohkamp (5 J.) für ihre Mitgliedschaft. ■

**Klaus Heedt**  
Gemeindemitglied in Denklingen

## Gemeinsames Konzert

## Die Chöre aus Bielstein und Waldbröl

Fehlende Neuzugänge machen es dem Chorleiter schwer, umfangreiche Werke aufzuführen. Da aber in beiden Chören das gleiche Liedgut eingeübt werden kann, entstand die Idee für ein gemeinsames Konzert zusammen mit dem Waldbröler Kammerorchester. In einem festlichen Gottesdienst am 23.11. in St. Michael führten wir die Messe in G von Franz Schubert und den Psalm 23 »Der Herr ist mein Hirte« von Louis Lewandowski auf. Beim anschließenden Cäcilienfest im Pfarrheim trugen wir das Werk »Zum Fest der hl. Cäcilia« von Fanny Hensel, geb. Mendelssohn gemeinsam mit den Solisten vor.

Das volle Programm bot das Konzert am Sonntag, 24.11. in St. Bonifatius. Martin Blumenthal spielte an der Orgel Präludium und Fuge D-Dur von Buxtehude. Danach erklang vom Waldbröler Kammerorchester unter Leitung von Paul Lindenauer das Concerto grosso op. 3,2 (HWV 313) von Händel. Nach dieser Einleitung brachten alle Mitwirkenden unter der Gesamtleitung von Michael Bischof die Schubert-Messe zu Gehör. Die gutbesetzte Kirche erfüllten die harmonischen Klänge der Instrumente und Stimmen. Diese Messe vermittelt als Konzert ein intensiveres Hörerlebnis. Nicht weniger eindrucksvoll gestaltete

sich das Stück »Zum Fest der hl. Cäcilia« mit Klavierbegleitung. Die Solisten Antje Bischof, Barbara Heiermann, Nils Hientzsch und Clarke Ruth dominierten hier, während der Chor mit zwei Passagen dabei war. Als nächstes folgte Psalm 23. Danach trugen die Bielsteiner von John Rutter die Stücke »A clare benediction« und »Schau auf die Welt« vor. Den Abschluss des Konzertes bildete »Tollite hostias« von Camille Saint-Saens als Zusammenklang der Chöre. Der anhaltende Beifall der Zuhörer zeigte, dass das Konzert große Freude bereitet hatte. ■

**Marianne Röhrig**

## Proben

## Cäcilia-Denklingen in Klausur vom 11.-13.10.2019

Normalerweise probt der Kirchenchor dienstags um 19.30 Uhr. Dieses Mal aber machten sich 23 SängerInnen mit ihrem Chorleiter Tobias Merkel-Piontek auf zu einem Probenwochenende nach Kerkrade, um zwei Konzerte im Januar und Februar optimal vorzubereiten. Unsere Unterkunft, die Abtei Rolduc, ein UNESCO Denkmal, ist die größte Abtei der Benelux-Staaten. Sie wurde vor mehr als 900 Jahren von Augustinermönchen gegründet und beherbergt heute u. a. ein Konferenzzentrum und ein Priesterseminar.

Pünktlich startete die 1. Chorprobe. Nach dem gemeinsamen Abendessen blieb noch Zeit, das Gelände zu erkunden. Es fand sich tatsächlich eine Kellerbar. Für den Samstag waren zwei längere Proben angesagt, unterbrochen durch eine geführte Besichtigung der imposanten Anlage. Zudem war genügend Freizeit eingeplant, um das nahegelegene Kerkrade zu besichtigen. Ein gemütlicher Ausklang rundete auch diesen Tag ab – man kann ja nicht nur arbeiten! Am Sonntagmorgen folgte dann die 4. Probe. Nun war auch der

mitgereiste »Fanclub« eingeladen, sich vom Probenerfolg zu überzeugen. Die Reaktionen waren durchaus positiv. Manchen war zuvor nicht bewusst, wie hart die Lieder erarbeitet werden müssen.

Es war ein wunderschönes, probenreiches, aber auch erholsames Wochenende. Der familiären Chorgemeinschaft hat es sehr gut getan. ■

**Klaus Heedt & Ursula Höfer**  
Gemeindemitglieder in Denklingen



# Termine aus unseren *Gemeinden*

## Termine der »Christen für Wiehl«

»JesusHouse« – eine überkonfessionelle Veranstaltung für Jugendliche ab 12 Jahren, 09.-13.03. | ab 19:00 h, evangelische Kirche Wiehl

**Ostergottesdienst** auf dem Friedhof Wiehl mit Posaunenchor, 12.04. | 7:00 h

**Pfingstwanderung** Start: Kleine Kapelle Haus Wiesengrund, Überdorf, Ziel: EFG Hüttenstr., Wiehl, 01.06. | 11:00–15:00 h

**Ökumen. Gottesdienst** zum Kirchen- und Heimatfest 21.06. | 11:00 h

**Gottesdienst im Wiehlpark** zum Weltkindertag 15.09. | 10:30 h

**Tischreden der Katharina Luther**, evangelische Kirche Bielstein, 31.10. (Nachholtermin aus 2019)

## Kirchenmusik in St. Michael

**Klezmermusik** mit dem Quartett »crazy freilach«, Leverkusen, SO 01.03. | 17:00 h, St. Michael

### Festliche Trompetenklänge

Konzert für Trompete und Orgel mit Prof. Otto Sauter und Dr. Markus Müller (Trompete) sowie Stephan Kümmeler (Orgel), SO 10.05. | 17:00 h, St. Michael

**Werkstattkonzert** Klaviermusik von Joseph Haydn, Franz Schubert und Robert Schumann mit Michael Bischof SO 21.06. | 17:00 h, Pfarrheim Waldbröl!

## Osterfreizeit 2020 für Kinder und Jugendliche

Für Kinder und Jugendliche von 8 bis 14 Jahren wird eine Osterfreizeit **vom 05.04. (Palmsonntag) bis 08.04. in Haus Altenberg** angeboten.

Die Kosten betragen 40,00 € inkl. Vollpension und Materialien. Bei Geschwisterkindern zahlt das 1. Kind 40,00 € und jedes weitere Kind 30,00 €. Die Hin- und Rückfahrt erfolgt in Fahrgemeinschaften.

Anmeldungen werden bis spätestens 20.03. erbeten. Informations- und Anmeldezettel finden Sie in den Kirchen und auf der SB-Webseite.

*Die Teilnehmerzahl ist auf 60 Kinder begrenzt!*

## Bonifatiuswoche 2020

Die Planungen zur Bonifatiuswoche 2020 waren bis zur Drucklegung dieses Heftes noch nicht abgeschlossen. Bitte beachten Sie die Ankündigungen in unseren SB-Medien (s. u.).

## Seniorenwallfahrt

**MI 06.05. | 11:00 h hl. Messe** in der Rosenkranzkirche Bad Neuenahr; anschl. Mittagessen im Brauhaus Bad Neuenahr

**17:00 h** | Schlussandacht in St. Laurentius Ahrweiler  
Informations- und Anmeldezettel finden Sie in den Kirchen und auf der SB-Webseite.

**Terminankündigungen in unseren SB-Medien:**

**All diese Termine werden jeweils rechtzeitig vor den Veranstaltungen auf Plakaten in den Schaukästen, in den sonntäglichen SB-Mitteilungen, auf in den Kirchen ausliegenden Händzetteln und den Terminvorstellungen auf unserer SB-Webseite [www.sbabuw.de](http://www.sbabuw.de) angekündigt.**



# Gottesdienste zur Fasten- und Osterzeit

## Frühschichten

**Taufkapelle St. Michael** Wortgottesdienst, anschließend gemeinsames Frühstück

jeden DI 03.03.-07.04. | 06:00 h

**St. Antonius**

Heilige Messe unter Mitwirkung der Schola, anschließend gemeinsames Frühstück, MI. 01.04. | 06:00 h

## Abendgebete und Andachten

**St. Bonifatius** FastAndacht

MI 04.03./18.03./01.04. | 19:30 h

**Ev. Kirche Bielstein** FastAndacht

MI 11.03./25.03. | 19:30 h

**St. Mariä Himmelfahrt**

DO 12.03./14.05. | 20:00 h

## Feier der Krankensalbung

HI. Messe und anschließend Beisammensein im Pfarrheim

**St. Michael** MI 04.03. | 14:30 h

**St. Bonifatius** MI 25.03. | 14:30 h

## Taizé-Messe

**St. Bonifatius** SA 07.03. | 18:00 h

## Kreuzwegandachten

**HI. Geist** jeden DI | 18:30 h

**St. Michael** jeden MI | 18:30 h

**St. Antonius** jeden DO | 17:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt**

FR 13.03./27.03. | 18:30 h

**St. Michael** Kreuzwegandacht der kfd | MO 06.04. | 15:00 h

## Lourdesgebetskreis

**St. Mariä Himmelfahrt**

18.03./22.04./13.05./24.06. | 17:00 h

## Für Kindergartenkinder und deren Verwandte

zum Aschermittwoch (MI 26.02.)

Kindertageseinrichtung

**St. Antonius** | 10:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt** | 11:00 h

Kindertageseinrichtung

**St. Michael** | 11:00 h

zum Gründonnerstag (DO 09.04.)

**St. Mariä Himmelfahrt** | 11:00 h

Kindertageseinrichtung

**St. Michael** | 09:00 h

Kindertageseinrichtung

**St. Antonius** | 10:00 h

## Aschermittwoch (26.02.)

*Heilige Messen mit Austeilung des Aschenkreuzes*

**St. Bonifatius** 08:30 h

**St. Michael** 19:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt** 19:00 h

**St. Antonius** 19:00 h

## Bußgottesdienste mit Eucharistiefeier

**St. Michael** anschließend Beichtgelegenheit

MI 01.04. | 19:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt**

anschließend Beichtgelegenheit

FR 03.04. | 19:00 h

## Beichtgelegenheit

**St. Michael, St. Antonius und St. Bonifatius**

Karfreitag (10.04.) nach den Gottesdiensten

**St. Michael** Karsamstag (11.04.) | 15:00-17:00 h

*Zudem besteht regelmäßig Beichtgelegenheit:*

**St. Antonius**

jeden DO | 18:15 – 19:00 h

(bitte in der Sakristei anmelden)

**St. Bonifatius**

jeden SA | 17:30 – ca. 17:45 h

**St. Michael**

jeden SA | 17:30 – ca. 17:45 h

**HI. Geist**

jeden ersten DI | 18:15 – 19:00 h



### *Palmsonntag (05.04.)*

*Liturgie vom Palmsonntag mit Palmweihe und kleiner Prozession:*

**St. Bonifatius** Vorabendmesse  
SA 04.04. | 18:00 h  
**St. Antonius** 09:00 h  
**St. Michael** 09:30 h  
kroatische Gemeinde  
**Hl. Geist** 11:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** 11:00 h  
**St. Bonifatius** 12:30 h  
**Maria im Frieden** 18:00 h

### *Gründonnerstag (09.04.)*

**St. Michael** Abendmahlsmesse im Seelsorgebereich mit Fußwaschung und Kelchkommunion unter Mitwirkung des Kirchenchores Waldbröl | 19:00 h., anschl. Stille Anbetung bis 21:00 h  
**Hl. Geist** Liturgische Nacht | 21:00 h

### *Karfreitag (10.04.)*

*Liturgie vom Leiden und Sterben Jesu Christi:*

**St. Michael** Familienkreuzweg 10:00 h  
**St. Bonifatius** Familienkreuzweg 11:00 h, anschl. Pellkartoffelessen im Bonifatiushaus  
**St. Bonifatius**  
Kroatische Gemeinde | 15:00 h  
**St. Antonius** anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h  
**St. Michael** anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h

### *Karsamstag (11.04.)*

**St. Michael** Segnung der Osterspeisen | 12:00 h

### *Osternacht (11.04.)*

**St. Michael** anschließend Agape im Pfarrheim | 21:00 h  
**St. Bonifatius** anschließend Agape im Pfarrzentrum | 21:00 h

### *Ostersonntag (12.04.)*

**St. Antonius** Auferstehungsfeier, anschließend Osterfrühstück im Pfarrheim | 06:00 h  
**St. Michael** 09:30 h  
**Hl. Geist** 11:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** 11:00 h  
**Maria im Frieden** 18:00 h

### *Ostermontag (13.04.)*

**St. Antonius** 09:00 h  
**St. Bonifatius** 09:00 h  
**St. Michael** 09:30 h  
**Hl. Geist** 11:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** 11:00 h  
**St. Konrad** 18:00 h

### *Familienmessen*

**St. Mariä Himmelfahrt** SO 29.03. (gestaltet von der Kindertagesstätte St. Franziskus, anschl. Suppenessen) SO 07.06. | 11:00 h  
**St. Antonius** SO 29.03./07.06. | 09:00 h

### *Feier der Erstkommunion*

**St. Michael** SO 19.04. | 10:00 h  
**Heilig Geist** SO 26.04. | 09:30 h  
und 11:30 h  
**St. Antonius** SO 03.05. | 10:30 h  
**St. Bonifatius** SO 17.05. | 10:30 h  
**St. Mariä Himmelfahrt**  
DO 21.05. | 10:30 h

*Am Nachmittag jeweils Dankandacht, am Folgetag Dankmesse.*

### **Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:**

**St. Michael**  
Waldbröl | Inselstr. 2

**St. Mariä Himmelfahrt**  
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

**St. Bonifatius**  
Bielstein | Florastr. 5

**St. Antonius**  
Denklingen | Mühlenhardt 1

**Hl. Geist**  
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

**Maria im Frieden**  
Waldbröl-Schönenbach

**St. Konrad**  
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

**Zur Hl. Familie (Kapelle)**  
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

**Kreiskrankenhaus (Kapelle)**  
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

**CBT-Haus St. Michael (Kapelle)**  
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

### Mein Glaubensbekenntnis

Luft und Wasser,  
Mensch und Tier,  
Feuer und Erde –  
Warum bin ich hier?

Ich glaube, ja ich glaube,  
ich glaube fest daran,  
dass alles, was besteht,  
von Gott, dem Vater kam.

Jesus Christus,  
Gottes Sohn,  
kam zu mir.  
Was hab` ich davon?

Ich glaube, ja ich glaube,  
ich glaube fest daran,  
dass Liebe, Güte, Kraft  
von Jesus Christus kam.

Feuer, Glaube,  
Heiliger Geist  
öffnet die Sinne.  
Weißt du, was das heißt?

Ich glaube, ja ich glaube,  
ich glaube fest daran,  
dass durch den heil'gen Geist  
ich Dich verstehen kann.

*Anna Nürnberger*

### Warum?

Manchmal möchte ich am  
liebsten zu Gott sagen:

»Warum lässt du all das zu:  
Hunger und Armut,  
Ungerechtigkeit und Krieg?  
Und warum kannst du  
nichts dagegen tun?«

Aber was mich immer  
wieder aufhält,  
diese Frage zu äußern,  
ist dies:

Ich fürchte, dass Gott mich  
genau dasselbe fragen  
könnte.

*Aus einem Weihnachtsgruß  
aus Belgien 2005*





Lothar-Pierre  
Adorján

Marika  
Borschbach



Wolfgang  
Clees

Barbara  
Degener



Luisa Möbus  
[www.luisamoebus.de](http://www.luisamoebus.de)



Klaus-Peter  
Jansen

Iris  
Lomnitz



Michael  
Ludwig

Marianne  
Röhrig

## Impressum

**Herausgeber:** Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,  
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

**Layout und Satz:** Luisa Möbus ([www.luisamoebus.de](http://www.luisamoebus.de))

**Druck (Auflage: 7050):** Siebel Druck & Grafik, 51789 Lindlar ([www.siebel-druckundgrafik.de](http://www.siebel-druckundgrafik.de))

**Spenden:** Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...

Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**  
**Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL**

**Verwendungszweck:** »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

### Bildnachweise:

(Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

U1 + Seite 1: nach einem Bild bei [wiki commons](http://wiki.commons) <sup>1</sup>

Seite 3: [Sailko, wikimedia commons](http://Sailko.wikimedia.com) <sup>1</sup>

Seite 7: [Dr. Paulus Becker, pfarrbriefservice.de](http://Dr.PaulusBecker.pfarrbriefservice.de)

Seite 8: [Klaus Hausmann pixabay.com](http://KlausHausmann.pixabay.com)

Seite 11: [Peter Weidemann, pfarrbriefservice.de](http://PeterWeidemann.pfarrbriefservice.de)

Seite 13: [Peter Weidemann, pfarrbriefservice.de](http://PeterWeidemann.pfarrbriefservice.de) /  
[Photosforyou, pixabay.com](http://Photosforyou.pixabay.com)

Seite 14: [Ulrich Dregler, pixabay.com](http://UlrichDregler.pixabay.com)

Seite 16+17: [majomka, pixabay.com](http://majomka.pixabay.com)

Seite 18+19: [Friedbert Simon, pfarrbriefservice.de](http://FriedbertSimon.pfarrbriefservice.de)

Seite 20: © Erzdiözese Wien/Markus Szyszkowitz

Seite 22: [Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon](http://JoachimSchäfer.ÖkumenischesHeiligenlexikon)

Seite 22: [Carlo Crivelli, wikimedia commons](http://CarloCrivelli.wikimedia.com) <sup>1</sup>

Seite 22: [Gottlieb Doeblér, wikimedia commons](http://GottliebDoebler.wikimedia.com) <sup>1</sup>

Seite 23: [Friedrich Hartmann, wikimedia commons](http://FriedrichHartmann.wikimedia.com) <sup>1</sup>

Seite 23: [Demo für Alle, wikimedia commons](http://DemoFürAlle.wikimedia.com) <sup>1</sup>

Seite 24: [Dguendel, wikimedia commons](http://Dguendel.wikimedia.com) <sup>1</sup>

Seite 24: [By Rufus46, wikimedia commons](http://ByRufus46.wikimedia.com) <sup>1</sup>

Seite 27: [Robert Boeker, Erzbistum Köln](http://RobertBoeker.ErbistumKöln)

Seite 28: [Robert Boeker, Erzbistum Köln](http://RobertBoeker.ErbistumKöln)

<sup>1</sup> Wikimedia Commons, lizenziert unter [Creative Commons-Lizenz by-sa-2.0-de](http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/),  
URL: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/legalcode>

### Quellen zum Beitrag »Ernst Barlachs Figuren des Zweifels und des Glaubens« S. 24

<sup>1</sup> <https://bit.ly/2v7c4Zv>

<sup>2</sup> Helmut Ruppel/Ingrid Schmidt, Von Angesicht zu Angesicht, S.9

<sup>3</sup> <https://bit.ly/2v7c4Zv>

## Ein Wort zum Schluss in eigener Sache:

Liebe Leserinnen und Leser!

Im nächsten Heft wollen wir uns mit „Kirche und Jugend“ befassen. Wie stehen Kirche und Jugend zueinander? Welche Beziehung, welche Kontakte gibt? Was erwarten die Kirche und unsere Gemeinden von der Jugend und was erwartet die Jugend von der Kirche und den Gemeinden?

Wie erleben Jugendliche heute die Kirche? Warum nehmen sie am Leben einer Gemeinde teil, warum nehmen sie nicht (mehr) teil? Was wünschen sich Jugendliche von Kirche und Gemeinde? Wo würden sie sich gerne einbringen? Bitte schreiben Sie uns Ihre Meinung hierzu! Wir werden die Rückmeldungen auswerten und zusammenfassen. Einige Autoren werden wir auch fragen, ob wir den Beitrag ganz oder in Teilen – mit Namen oder anonym – übernehmen dürfen.

**Damit wir Ihre Beiträge auswerten können, erbitten wir Ihre Texte bis zum 30. März an [redaktion@kkgw.de](mailto:redaktion@kkgw.de) oder an Redaktion fünfkant – c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.**

Wir freuen uns auf IHRE Meinung!  
Wolfgang Clees

### Pastoralbüro für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« :

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

#### **Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro**

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl  
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25  
E-Mail [sb-buero@sbabuw.de](mailto:sb-buero@sbabuw.de) oder  
[sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de](mailto:sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de)  
**Bürozeiten** Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

#### **Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt**

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl  
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04  
E-Mail [pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de](mailto:pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de)  
**Bürozeiten** Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

#### **Pfarrbüro St. Bonifatius**

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein  
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51  
E-Mail [bonifatius.bielstein@t-online.de](mailto:bonifatius.bielstein@t-online.de)  
**Bürozeiten** Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

#### **Pfarrbüro St. Antonius**

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen  
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83  
E-Mail [pfarramt-denklingen@t-online.de](mailto:pfarramt-denklingen@t-online.de)  
**Bürozeiten** Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

### Thema der nächsten Ausgabe: »Kirche und Jugend«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »**Kirche und Jugend**« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.06.2020. Als weitere Themenbereiche haben wir für 2020 vorgesehen: »Der Herbst des Lebens« und »Unverbindlichkeit, der Trend unserer Zeit« (Arbeitstitel). Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesen Themen schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: [redaktion@kkgw.de](mailto:redaktion@kkgw.de) oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 2|2020 ist der **01.04.2020**.

#### **Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine**

finden Sie zum Download auf der WebSite des Seelsorgebereichs unter <https://www.sbabuw.de> oder kürzer unter <http://bit.ly/2DIDbvr>.

In St. Michael liegen sie auch alle im Schriftenstand zum Mitnehmen aus.